

HERRLICH

Das GJW-Magazin 01 | 2018



Gott begegnen

VOR- WÖRTLICH



INSPIRIERT LEBEN
... dass Christus Gestalt gewinnt

INSPIRIERT LEBEN

... dass Christus Gestalt gewinnt.

Das ist das Jahresthema 2018/2019 im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden. Die vorliegende HERRLICH-Ausgabe zum Thema „Gott begegnen“ ist *ein* Beitrag aus dem Gemeindejugendwerk zu diesem Thema.



Wir haben darüber nachgedacht, was *uns* „inspiriert leben“ lässt. Dabei sind uns ganz viele Aspekte eingefallen: Gott zu begegnen in der Natur, durch die Musik, in Sprache und Kontemplation, mit dem Körper und dem Verstand und nicht zuletzt in der Gemeinschaft mit anderen Menschen. Sicher gibt es noch viele andere Wege, Gott zu begegnen und dadurch inspiriert zu leben. Doch zu *diesen* Wegen haben wir Menschen nach ihren persönlichen Erfahrungen gefragt. Und nun hoffen wir, dass das, was sie uns dazu geschrieben und erzählt haben, auch euch inspiriert. Damit Christus Gestalt gewinnt – in und durch uns!

Volkmar Hamp
Referent für Redaktionelles
in der GJW Bundesgeschäftsstelle

Mirko Thiele
Referent für Kommunikation
in der GJW Bundesgeschäftsstelle

LESEZEIT

Am Anfang der Artikel findest du die ungefähre Lesezeit. So kannst du schnell einschätzen, ob du den Artikel eher in der Werbepause liest oder lieber mal auf einer Busfahrt.



SCHARFE ZUNGE!

Manche Artikel enthalten bissigen Humor, Ironie oder Satire. Weil das nicht alle mögen, „warnen“ wir vor besonders scharfen Passagen (so gut wie möglich) mit Chilischoten.



PODCAST

Artikel mit einem Lautsprechersymbol kannst du dir auch anhören. Dazu kannst du entweder den QR-Code daneben scannen oder die URL in deinen Browser eingeben.



ANWEISLICH

DIE GEBRAUCHSANWEISUNG FÜR HERRLICH

RUBRIKEN IN DIESER HERRLICH-AUSGABE

In dieser HERRLICH-Ausgabe findet ihr nicht unsere üblichen Rubriken. Stattdessen beschäftigen wir uns mit unterschiedlichen Wegen, Gott zu begegnen, und haben diese Wege zu unseren Rubrikenüberschriften gemacht:

GOTT BEGEGNEN

Natur
Musik
Sprache
Kontemplation
Kunst & Kultur
Körper & Geist
Gemeinschaft

ABONNIEREN

Wenn du HERRLICH weiterhin kostenlos nach Hause bekommen möchtest, kannst du es ganz einfach abonnieren auf

[www.gjw.de/herrlich/
abonnieren](http://www.gjw.de/herrlich/abonnieren)

UNTERSTÜTZEN

Dir gefällt HERRLICH? Wir freuen uns, wenn du uns mit **3 Euro für dein Exemplar unterstützt**, damit wir HERRLICH weiterhin drucken und verschicken können. Du kannst das ganz einfach tun, indem du eine SMS* mit dem Inhalt „herrlich“ an die 81190 schickst. Wenn du ein Smartphone hast, kannst dazu einfach den QR-Code scannen.



*Eine Charity-SMS kostet 3 Euro plus deine normalen SMS-Gebühren. Von den 3 Euro kommen 2,83 Euro direkt HERRLICH zugute.

HERRLICH GEFÄLLT MIR!

 Like us on Facebook:
facebook.com/gjw.magazin

INHALTLICH

06

ROSWITHA BAJORAT

NATUR

Wie ich Gott in der Natur erlebe



10

VOLKMAR HAMP

NATUR

Gott zu ehren, heißt, die Schöpfung zu bewahren.
Sebastião Salgado und Jürgen Moltmann

12

SABRINA HEMMEN

MUSIK

Lobpreis, mein Lebenselixier



14

MIRKO THIELE

MUSIK

YouTube Picks



16

CHRISTOPH KÖHLER

SPRACHE

Glossolalie. Erfahrungen mit der Gabe
des Sprachenredens

18

ANSELM STIEHL

SPRACHE

Heilsame Ratlosigkeit.
Wenn der Glaube in eine Sackgasse gerät



22

ACHIM GILBERT

KONTEMPLATION

Ein Baptist wird Gottessucher.
Interview mit Bruder Achim

26

SARAH KUSS / MIRKO THIELE

KONTEMPLATION

Gestaltete Mitte to go



30

DOROTHEE FRAUENLOB

KUNST & KULTUR

Kunst und Spiritualität



34

SEBASTIAN SCHMID

KUNST & KULTUR

atelier:kirche Wernau

36

MARCUS BASTEK

KUNST & KULTUR

Fotoexerzitien.
Fotografieren als geistliche Übung



40

JOHANNES UND WALTRAUT FEIGE

KUNST & KULTUR

„Schnitzen, Malen, Zeichnen
ist dann wie Gebet“

42

DOROTHEE BÖCKER

KÖRPER & GEIST

Körper und Gebet / Ein Atemgebet

44

VOLKER SPANGENBERG

KÖRPER & GEIST

Gott lieben mit dem Verstand.
Ein Interview mit Volker Spangenberg

46

GABRIELE LÖDING

GEMEINSCHAFT

Diakonisches Engagement
als spirituelle Erfahrung

48

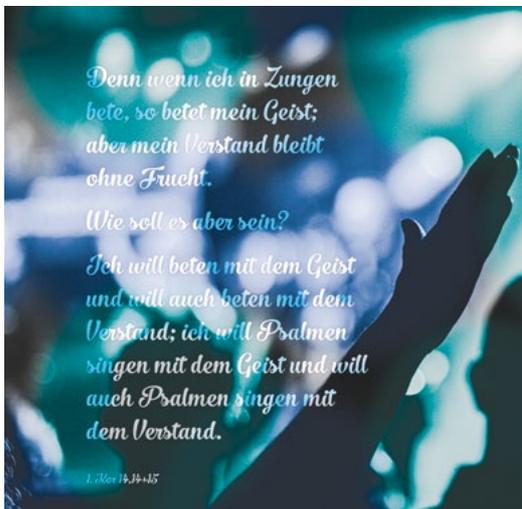
VALERE SCHRAMM

GEMEINSCHAFT

project:vienna. Eine neue internationale
Bibelschule mitten in Wien



Auf www.gjw.de/herrlich/2018_01 kannst du dir die Artikel dieser Ausgabe einzeln anhören und herunterladen. Die QR-Codes bei den Artikeln führen direkt zu den jeweiligen MP3-Dateien.



WIE ICH GOTT IN DER NATUR ERLEBE



Roswitha Bajorat, 51 Jahre, Sozialpädagogin, glückliche und stolze Mutter von drei erwachsenen Kindern, Oma (Hurra!), leidenschaftliche Naturliebhaberin und Spaziergängerin, hat ein großes Faible für Musik, Tiere und psychologische Themen.



**Artikel
anhören!**

🕒 6:00 MIN Ein Meer von bunten Blättern umgibt mich. Rot-, Braun- und Gelbtöne. Auch Grün ist dabei. Die Farbenpracht fasziniert mich. Ich kann nicht aufhören zu schauen, während ich die klare, frische Waldluft einatme. Unendliche Dankbarkeit erfüllt mich. Dankbarkeit für die Gabe, die Schönheit der Natur so intensiv wahrzunehmen. Mich so unendlich darüber freuen zu können.

Schon so lange ich mich erinnern kann, war und ist die Natur mein Zufluchtsort. Dort komme ich wieder ins Gleichgewicht. Dort kann meine Seele ausruhen. Bei langen Spaziergängen – am liebsten alleine vor mich hin schlendernd, nicht im „Nordic-Walking-Tempo“ – lasse ich mich treiben. Dann spüre ich mich selbst wieder, wenn ich im Alltagsstress mal wieder den Kontakt zu meiner Seele verloren habe. Ich weiß, wo ich stehen bleiben will, einfach nur schauen, staunen und genießen, oder wann ich mich an einem schönen Fleckchen niederlassen will, was ja leider nur in der wärmeren Jahreszeit möglich ist.

Nach einiger Zeit schlendere ich dann weiter, um Neues zu entdecken. Mein Blick bleibt an einem Ast hängen, an der Form eines Baumes, an der faszinierenden Farbkombination von Blüten um mich her – in der Natur gibt es keine sich „beißenden“ Farbtöne –, an der Färbung des Himmels, die sich laufend ändert. Ich beobachte den Flug der Vögel und lausche ihrem Ruf. Besonders faszinieren mich die Wildgänse, wenn sie in einem Schwarm über mich hinwegziehen. Ich genieße die Stimmung, je nach Jahres- und Tageszeit eine andere. In keinem noch so schönen und komfortablen Gebäude dieser Welt ist das erlebbar!

Nach solch einem ausgedehnten Spaziergang komme ich immer mit dem Gefühl zurück, wieder „ganz“ zu sein, wieder bei mir selbst zu sein, in meiner Mitte.

Ganz besonders das Wasser hat es mir angetan. Es hat eine ungeheure Anziehungskraft auf mich. Dieses Glitzern, wenn die Sonnenstrahlen von der Wasseroberfläche reflektiert werden, diese Ruhe inmitten der Bewegung, dieses Spiegeln der Umgebung.

Gigantisch!

Während ich gedanklich mit diesem Artikel beschäftigt bin, begegnet mir ein Lied von Markus Till:

*Durch die Berge, durch die Täler
weht ein Hauch deiner Majestät.
In den Wundern deiner Schöpfung
kann man all deine Weisheit seh'n ...*

Meine Gedanken wandern zu den Menschen, die noch viel naturverbundener leben als wir hier in der „Zivilisation“. Naturvölker haben schon immer die Weisheit eines Schöpfers entdeckt in all dem, was sie umgab. Sie hatten Achtung und großen Respekt vor der weisen Ordnung, die sie da vorfanden. Und sie spürten das Angewiesensein auf diese Zusammenhänge. Ich bin froh, dass es auch mir als „zivilisiertem Menschen“ möglich ist, diese Erfahrungen zu machen. Sich auf die Naturverbundenheit einzulassen und dabei den zu entdecken,

der sich das alles so grandios ausgedacht hat.

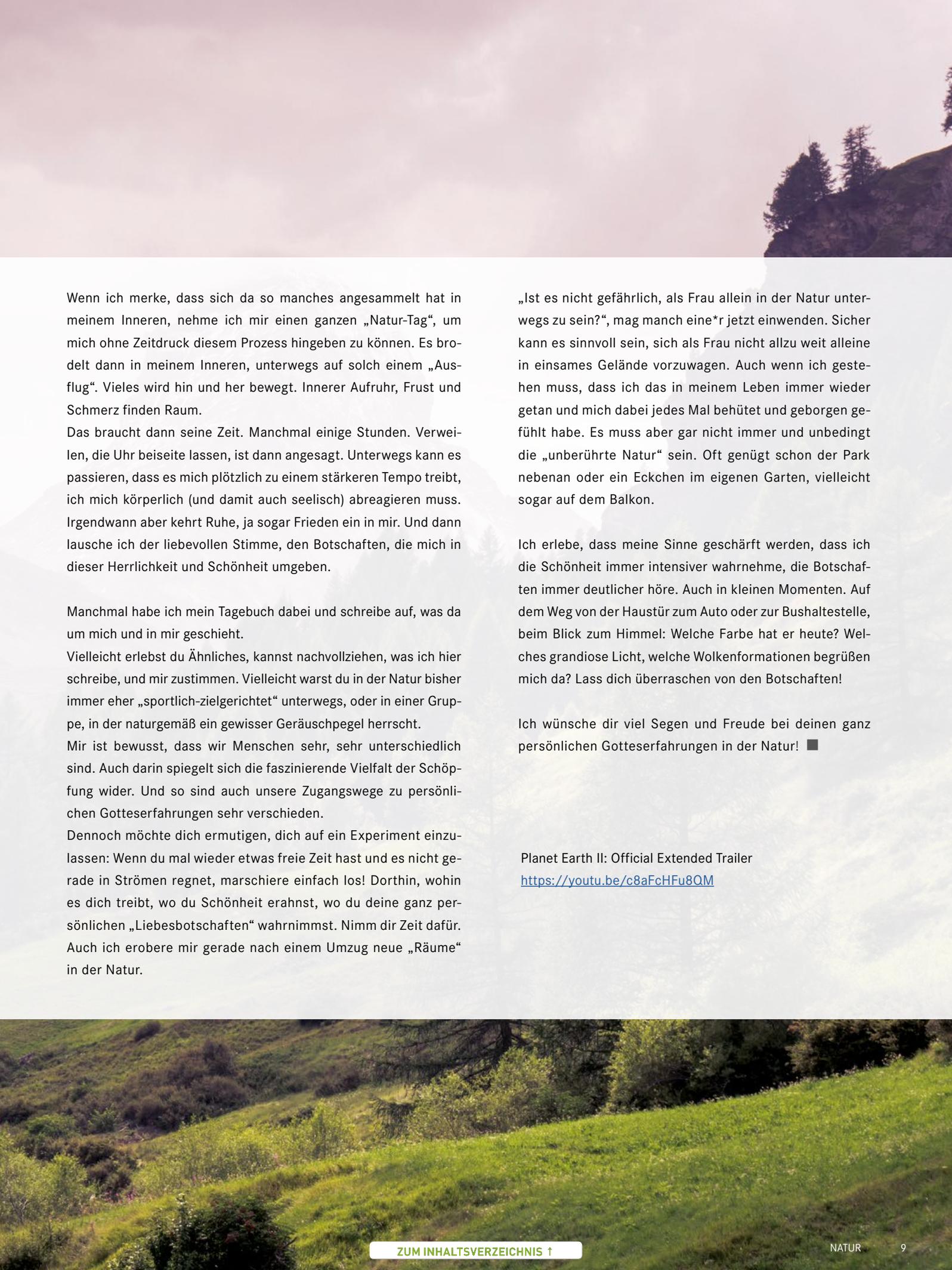
Dabei erlebe ich auch bewusst den Wechsel der Jahreszeiten. Ich erkenne einen immer wiederkehrenden Rhythmus: ruhen, wachsen, blühen, reifen und schließlich Frucht hervorbringen. Im Nachdenken wird mir klar, dass Gott diesen Rhythmus auch für mein Leben vorgesehen hat. Dass ich nicht immer blühen, nicht immer Frucht hervorbringen muss. Wie entlastend das ist!

Wenn ich in der Natur unterwegs bin, höre ich Gottes Stimme oft sehr deutlich. Sowohl im „Außen“ als auch „in mir“.

Es ist schwer zu beschreiben. Ich empfinde in solch einer bewussten „Naturzeit“ fast alles, was ich sehe und erlebe, als Liebesbotschaften an mich persönlich. Als Zeichen: „Ich bin da! Ich sehe dich! Ich genieße jetzt diese Zeit mit dir, und ich möchte dich mit all dieser Schönheit beschenken!“

Noch einmal ein Lied, das ich in meiner Jugend einmal gehört habe und das sich mir damals sofort eingepägt hat:

*Ich lieg' auf einer Wiese im Gras und träume den Wolken nach.
Du bist der lange Halm, der zärtlich meinen Arm berührt.
Ich geh' im Sommer barfuß am Strand
und spüre das Spiel der Wellen.
Du bist das frische Nass, das schäumend ständig mich umspült.
Du bist immer da,
doch nicht immer
nehm' ich dich wahr.
Du bist immer da ... wie die Luft, die ich stets atmen kann und
die ich doch nicht seh'.*



Wenn ich merke, dass sich da so manches angesammelt hat in meinem Inneren, nehme ich mir einen ganzen „Natur-Tag“, um mich ohne Zeitdruck diesem Prozess hingeben zu können. Es brodeln dann in meinem Inneren, unterwegs auf solch einem „Ausflug“. Vieles wird hin und her bewegt. Innerer Aufruhr, Frust und Schmerz finden Raum.

Das braucht dann seine Zeit. Manchmal einige Stunden. Verweilen, die Uhr beiseite lassen, ist dann angesagt. Unterwegs kann es passieren, dass es mich plötzlich zu einem stärkeren Tempo treibt, ich mich körperlich (und damit auch seelisch) abreagieren muss. Irgendwann aber kehrt Ruhe, ja sogar Frieden ein in mir. Und dann lausche ich der liebevollen Stimme, den Botschaften, die mich in dieser Herrlichkeit und Schönheit umgeben.

Manchmal habe ich mein Tagebuch dabei und schreibe auf, was da um mich und in mir geschieht.

Vielleicht erlebst du Ähnliches, kannst nachvollziehen, was ich hier schreibe, und mir zustimmen. Vielleicht warst du in der Natur bisher immer eher „sportlich-zielgerichtet“ unterwegs, oder in einer Gruppe, in der naturgemäß ein gewisser Geräuschpegel herrscht.

Mir ist bewusst, dass wir Menschen sehr, sehr unterschiedlich sind. Auch darin spiegelt sich die faszinierende Vielfalt der Schöpfung wider. Und so sind auch unsere Zugangswege zu persönlichen Gotteserfahrungen sehr verschieden.

Dennoch möchte dich ermutigen, dich auf ein Experiment einzulassen: Wenn du mal wieder etwas freie Zeit hast und es nicht gerade in Strömen regnet, marschiere einfach los! Dorthin, wohin es dich treibt, wo du Schönheit erahnst, wo du deine ganz persönlichen „Liebesbotschaften“ wahrnimmst. Nimm dir Zeit dafür. Auch ich erobere mir gerade nach einem Umzug neue „Räume“ in der Natur.

„Ist es nicht gefährlich, als Frau allein in der Natur unterwegs zu sein?“, mag manch eine*r jetzt einwenden. Sicher kann es sinnvoll sein, sich als Frau nicht allzu weit alleine in einsames Gelände vorzuwagen. Auch wenn ich gestehen muss, dass ich das in meinem Leben immer wieder getan und mich dabei jedes Mal behütet und geborgen gefühlt habe. Es muss aber gar nicht immer und unbedingt die „unberührte Natur“ sein. Oft genügt schon der Park nebenan oder ein Eckchen im eigenen Garten, vielleicht sogar auf dem Balkon.

Ich erlebe, dass meine Sinne geschärft werden, dass ich die Schönheit immer intensiver wahrnehme, die Botschaften immer deutlicher höre. Auch in kleinen Momenten. Auf dem Weg von der Haustür zum Auto oder zur Bushaltestelle, beim Blick zum Himmel: Welche Farbe hat er heute? Welches grandiose Licht, welche Wolkenformationen begrüßen mich da? Lass dich überraschen von den Botschaften!

Ich wünsche dir viel Segen und Freude bei deinen ganz persönlichen Gotteserfahrungen in der Natur! ■

Planet Earth II: Official Extended Trailer

<https://youtu.be/c8aFchFu8QM>

GOTT ZU EHREN, HEISST, DIE SCHÖPFUNG ZU BEWAHREN

SEBASTIÃO SALGADO UND JÜRGEN MOLTMANN



Volkmar Hamp, Jahrgang 1964, ist Theologe und Fotograf. Außerdem liebt er Bücher. Diese drei Leidenschaften finden in diesem Beitrag zusammen ...

🕒 3:00 MIN Was haben

Sebastião Salgado und **Jürgen Moltmann** miteinander zu tun?

Eigentlich nichts. Der eine ist Fotograf, der andere Theologe. Begegnet sind sie sich meines Wissens nie. Ob sie voneinander wissen? Keine Ahnung!

Was die beiden für mich miteinander verbindet, ist Folgendes: Jeder von ihnen hat mich auf seine eigene, besondere Weise inspiriert, über die Gegenwart Gottes in dieser Welt nachzudenken. Und darüber, wie man ihm in der Schöpfung begegnen kann. Und sie haben mich gelehrt, dass Gott als Schöpfer zu ehren, bedeutet, sich für die Bewahrung seiner Schöpfung einzusetzen.

GOTT BEGEGNEN

Natur

Musik

Sprache

Kontemplation

Kunst & Kultur

Körper & Geist

Gemeinschaft

... ist ein 1944 geborener Brasilianer. Seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts hat er sich als sozialkritischer Fotograf einen Namen gemacht. In Langzeitprojekten dokumentierte er in eindrucksvollen Schwarzweißfotografien das Leben von Menschen am unteren Rand der Gesellschaft, insbesondere in der sogenannten „Dritten Welt“.

„Ich sah viel Leid und großen Mut“, schreibt er über diese Zeit, „doch vor allem wurde ich Zeuge von Gewalt und Brutalität in einem Ausmaß, wie ich es mir nie hätte vorstellen können.“ Zu dem Zeitpunkt als er ein Fotoprojekt über die weltweiten Migrationsbewegungen abschloss, habe er jede Hoffnung auf eine Zukunft für die Menschheit verloren. Dann beschloss Salgado zusammen mit seiner Frau **Lélia Wanick Salgado**, ein Anwesen seines Vaters im Vale do Rio Doce im brasilianischen Bundesstaat Minas Gerais zu übernehmen. Rodungen und Bodenerosion hatten dieses Paradies seiner Kindheit – wie viele Farmen in jener Region – in eine leblose Ödnis verwandelt. Gemeinsam begann das Paar, das Land wieder aufzuforsten. Sie pflanzten zweieinhalb Millionen Regenwaldbäume. Dadurch änderte sich das lokale Klima so nachhaltig, dass das Land sich wieder erholte. Heute ist die Farm ein Nationalpark. Die Salgados gründeten das Instituto Terra, das sich der Wiederaufforstung von gerodeten Wäldern und dem Naturschutz widmet (www.institutoterra.org).

In den Jahren 2004 bis 2012 widmete Salgado sich dann einem neuen Foto-Langzeit-Projekt. Er nannte es „Genesis“. Auf mehr als 30 Reisen besuchte er die letzten unberührten Landschaften dieser Erde und dokumentierte deren Fauna und Flora. Das Natural History Museum in London zeigte 2013 in einer vielbeachteten Ausstellung eine Auswahl der dabei entstandenen Bilder. Der Kölner Taschen-Verlag hat daraus einen der schönsten Fotobildbände produziert, den ich kenne.

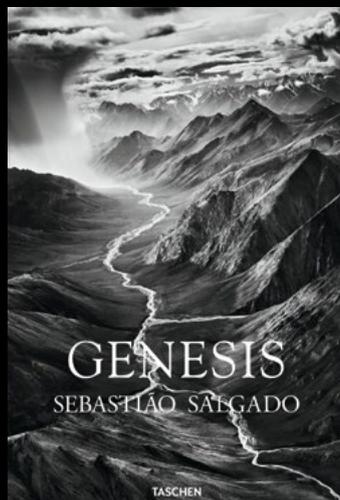
Salgado selbst schreibt dazu: „Meine früheren Projekte, *Workers*, *Migrations* und viele mehr, waren Reisen durch die Irrungen und Wirrungen der Menschheit. Dieses hier ist meine Hommage an die Größe der Natur ... ein Mosaik, das Mosaik der Natur selbst. Das ist es, was Genesis feiern möchte.“

... ist ein 1926 in Hamburg geborener evangelischer deutscher Theologe. In einer nichtkirchlichen Familie aufgewachsen, kam er gegen Ende des Zweiten Weltkriegs in britische Kriegsgefangenschaft. Dort fand er zum christlichen Glauben. Nach dem Theologiestudium arbeitete er zunächst einige Jahre als Pfarrer und seit 1957 als Professor für Systematische Theologie in Wuppertal, Bonn und Tübingen.

Bekannt wurde er in den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit Büchern, die Titel trugen wie „Theologie der Hoffnung“ (1964), „Der gekreuzigte Gott“ (1972) und „Kirche in der Kraft des Geistes“ (1975). Moltmann, seit 1952 verheiratet mit der 2016 verstorbenen feministischen Theologin Elisabeth Moltmann-Wendel, betonte stets die politische Verantwortung der Theologie. „Hoffnung“, sagte er, „macht aktiv und wach.“ Wer hoffe, könne nicht schlafen. Er müsse anpacken und sich bemühen, die Welt zum Guten zu verändern.

Zwischen 1980 und 1995 erschienen dann die fünf Bände seiner „Systematischen Beiträge zur Theologie“, die mich durch mein Theologiestudium begleitet haben. In diesen Büchern bearbeitet Moltmann das gesamte Gebiet der christlichen Dogmatik: Gotteslehre („Trinität und Reich Gottes“ – 1980), Schöpfungstheologie („Gott in der Schöpfung“ – 1985), Christologie („Der Weg Jesu Christi“ – 1989), Pneumatologie („Der Geist des Lebens“ – 1991) und Eschatologie („Das Kommen Gottes“ – 1995).

Vor allem Moltmanns „Ökologische Schöpfungslehre“ hat mich nachhaltig geprägt. Der Hauptgedanke, den er darin entfaltet, ist folgender: Der „Einwohnung“ Gottes in seiner Schöpfung entspricht die „Wohnlichkeit“ im Dasein für den Menschen. Wer glaubt, dass Gott in seiner Schöpfung gegenwärtig ist, der wird sich für die Bewahrung dieser Schöpfung ein- und allem, was sie beschädigt und zerstört, widersetzen. ■



Salgados fantastische Fotos sind ein emotionaler Zugang zu dieser Wahrheit, Moltmanns theologische Reflexionen einer über den Verstand. Von beiden lerne ich: Gott als Schöpfer zu ehren, bedeutet, sich für die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen!

Sehenswert: „Das Salz der Erde“ – ein Film von Meisterregisseur Wim Wenders über Sebastião Salgado.

<https://youtu.be/N8FBmtLIkhY>



Sabrina Hemmen ist Sozial- und Musikpädagogin und Studentin des Masterstudienganges Freikirchliche Diakonie an der Theologischen Hochschule Elstal.

LOBPREIS - MEIN LEBENS ELIXIER



Artikel
anhören!

3:00 MIN Oh nein, wieder eine von diesen verrückten, neumodernen Worship-Fanatikerinnen? Ja und nein! So einfach mache ich es mir nicht. Gott zu erleben, ist persönlich, vielseitig und immer angepasst an die jeweilige Lebenssituation. Und gleichzeitig weiß ich, dass Gott jedem und jeder von uns einen am stärksten ausgeprägten Zugang zu ihm ins Herz gelegt hat. So kommen wir zu dem „Ja“, denn mein „am stärksten ausgeprägter Zugang“ ist die Musik, ist das gesungene, durch die Musik ausgedrückte Gebet: der Lobpreis.

Damit ich mich in die Musik vertiefen kann, muss sie meinem Musikgeschmack entsprechen und dabei Gottes Wahrheiten im Fokus haben. Auch an dieser Stelle darf ich davon ausgehen, dass Gott mir Vorlieben ins Herz – oder besser: ins Ohr – gelegt hat und ich diesen einfach nur zu folgen brauche, um ihm in den Liedern und in der Musik zu begegnen (oder auch nicht in Liedern und Musik).

Ob gesungene Gebete, Bibelstellen oder Lieder, die Gottes Wesen beschreiben, ob allein oder mit anderen zusammen, ich kann mich im Klang des Lobpreises wiederfinden – oder besser gesagt: verlieren. Wenn ich anfangs, Musik zu hören, dabei die Augen schließe und dem Text lausche oder selbst singe, dringen die Liedtexte direkt in mein Herz. Ich merke, wie mein Herz offen ist für die Worte, die Gott durch die Musik zu mir sprechen möchte. Ich werde ermutigt, berührt mit Hoffnung und verstehe sein Wesen und seine Liebe zu mir noch einmal anders, manchmal auch wieder neu. Mir wird vor Augen geführt, dass mir durch Jesu Tod und Auferstehung ein neues Leben geschenkt wurde, welches ich bereits angenommen habe. Dieses Leben aus Glauben übersteigt meine Vorstellungskraft und lässt meine eigenen Kräfte weit hinter mir zurück. Zusammengefasst fühlt es sich so an, als wenn Gott meinen inneren Menschen durch das Lob zu ihm wachsen lässt (vgl. Epheser 3,16ff).

Einige Lieder helfen mir, Dinge loszulassen, die mich bedrücken. Andere verändern meine Sichtweise, sodass ich neu verstehe, wer ich eigentlich bin und welchen Wert Gott mir zugesprochen hat. Mein Herz begreift, wie festgefahren meine kleine Welt manchmal ist und wie viel größer Gottes Absichten für mich sind. Ich drehe mich um Gott, nicht mehr um mich und um meine Probleme und Sorgen oder um meinen Alltag. In Zeiten des Lobpreises komme ich neu bei Gott an, lasse mich hinführen zu einer immer intimen Zeit mit ihm und anleite, leise Gebete für mich oder für andere Menschen zu sprechen. Ich darf sein – ohne Leistung! In diesen persönlichen Zeiten gibt es auch Momente, in denen Gott mir Wege der Veränderung anbietet, zum Beispiel im Umgang mit anderen Menschen oder im Umgang mit mir selbst. Seine leise Stimme übt dabei keinen Druck aus und macht mir auch kein schlechtes Gewissen. Vielmehr höre ich seine Worte in meinem Herzen, voller Liebe, in einer klaren, mir verständlichen Sprache. Diese „Herzensbotschaften“ lassen meinen Glauben an ihn tiefer wachsen.

Persönliche Lobpreiszeiten erlebe ich mal leise, fast schon meditativ, manches Mal aber auch laut, sodass ich meine eigene Stimme nicht mehr hören kann. Manchmal tanze ich, manchmal stehe ich auf und hebe die Hände, manchmal neige ich mich zum Gebet oder knie mich hin. Besonders sind Zeiten bei Autofahrten, mit der Gitarre in meinem stillen Kämmerlein, in einem Gottesdienst oder als Musizierende auf der Bühne. Die Art, wie Gott durch die Musik erlebbar wird, ist so bunt wie er selbst! Trotzdem ist es für mich ein besonderes Highlight, mit anderen Menschen Gott gemeinsam zu loben und zu preisen. Manchmal werde ich das Gefühl nicht los, dass solch ein Moment ein Vorgeschmack auf den Himmel ist. Und ich meine damit nicht nur das gemeinsame Singen, sondern das gemeinsame Erleben Gottes und den Fokus auf IHN. Gottes Größe und Macht sind genau in solchen Momenten für mich wie ein Lebenselixier. Nicht die einzige Möglichkeit ihn zu erfahren, doch für mich eine sehr besondere! ■

YOU TUBE PICKS



Mirko Thiele würde den Januar lieber mögen, wenn es richtig kalt wäre, sonnig und mit viel Schnee. Dieses matschige Grau nervt ihn gewaltig.

Er überrascht sich gerne selbst. Erst kürzlich zum Beispiel, als er herausfand, dass Avocado mit Paprika-Frischkäse als Brotbelag sehr lecker ist!

 **3:00 MIN** Über sich selbst lachen zu können, finde ich wichtig. Ich bilde mir ein, es schützt mich davor, irgendwann ein verbitterter alter Mann zu werden. Und es lehrt mich, eine kritische Distanz auch zu den Dingen zu wahren, die mir wichtig sind. Gewohntes hinterfragen, sich ein bisschen ertappt fühlen, neu fasziniert sein oder einfach mal herzlich lachen ...

Ich habe für euch fünf YouTube-Clips rund um das Thema „Musik und Gottesdienste“ zusammengestellt, die mich zum Schmunzeln und anschließend ins Nachdenken gebracht haben.

Die Videos sind auf Englisch. Keine Sorge, das meiste versteht man auch ganz gut, wenn man nicht so gut Englisch spricht. Für alle Fälle findet ihr auf der nächsten Seite eine kurze Inhaltsbeschreibung zu den Clips. Damit solltet ihr auf jeden Fall verstehen, worum es geht. Die URL steht immer dabei, ihr könnt auch den QR-Code daneben scannen. Viel Freude beim Schauen und Nachdenken.



Tim Hawkins – Hand Raising Church

Tim Hawkins macht christliche Comedy. In diesem Video erklärt er das Hände-Heben-Repertoire seiner Kirche während des Lobpreises. Mehr als der Elbow Flap ist bei mir irgendwie nicht drin. Und bei euch?

https://youtu.be/TK2_ezOBa2A



How to write a Worship Song in 5 Minutes (or less ...)

Wo kommen eigentlich unsere ganzen neuen Lobpreislieder her? Hier wird's erklärt. Und – spoiler alert! – es ist leichter als man denkt! WOAH OH OH (x4). Wirkt natürlich noch viel besser mit der Sonnenstrahlen-durch-die-Wolken-Präsentation.

<https://youtu.be/GhYuA0Cz8Is>



Tierischer Engelschor?!

Wenn man das Geräusch von zirpenden Grillen extrem verlangsamt abspielt, klingen sie wie ein Engelschor – behaupten zumindest ein paar Leute bei YouTube. Andere behaupten, man muss dafür technisch ordentlich nachhelfen. Kann das vielleicht im Sommer mal jemand überprüfen? Würde mich echt interessieren, ob das stimmt!

<https://youtu.be/UqJ5OMNL-7I>



Worship Service: And this is, how it's done!

Keine große Show ohne großartiges Konzept dahinter. Als ich das Video das erste Mal gesehen habe, hab ich mich ein bisschen entlarvt und leicht manipulierbar gefühlt. Was ist die passende Reaktion darauf? Lachen? Erschrecken? Ärger? Sich ertappt fühlen? Keine Ahnung, aber manchmal tun solche Gottesdienste einfach gut. Schließlich kann Gott auch in einem bekannten Rezept wirken, oder etwa nicht?

<https://youtu.be/pzqalTA3lO0>



What if Starbucks marketed like a Church?

... würde ich noch viel lustiger finden, wenn ich nicht schon Gemeinden besucht hätte, die genau so waren. Oder zumindest nah dran. Geheimtipp: Auf jeden Fall rechtzeitig VOR dem ersten Gottesdienstbesuch eine neue Identität ausdenken und gut einprägen. Inklusive E-Mail-Adresse. Dieses Kontaktformular kommt manchmal völlig unerwartet, und dann ist es gut, wenn man es souverän und ohne Zögern ausfüllen kann ...

https://youtu.be/D7_dZTrjw9I

*Denn wenn ich in Zungen
bete, so betet mein Geist;
aber mein Verstand bleibt
ohne Frucht.*

Wie soll es aber sein?

*Ich will beten mit dem Geist
und will auch beten mit dem
Verstand; ich will Psalmen
singen mit dem Geist und will
auch Psalmen singen mit
dem Verstand.*

1. Kor 14,14+15

GLOSSOLALIE

ERFAHRUNGEN MIT DER GABE DES SPRACHENREDENS



Christoph Köhler ist Jahrgang 1964, geboren in Erfurt. Er ist verheiratet und hat drei erwachsene Töchter. Christoph war mit seiner Familie für elf Jahre in Brasilien, wo er in São Paulo mit Kindern und Jugendlichen in einem Slum gearbeitet hat. Seit 2009 leitet er mit seiner Frau die Schule für Weltmission (Focus M) im Glaubenszentrum Bad Gandersheim.

3:00 MIN Bevor ich damit beginne, über meine Erfahrungen mit dem Reden in neuen Sprachen oder auch dem Sprachengebete zu berichten, möchte ich zwei grundlegende Aussagen an den Anfang stellen. Erstens bin ich davon überzeugt, dass wir uns als Christen nicht in einer Position befinden, in der wir auswählen können, welche Gaben und Errungenschaften, die Jesus Christus am Kreuz erkämpft hat, wir haben wollen und welche nicht. Denn wir benötigen sie alle! Zweitens möchte ich betonen, dass es sich beim Reden in neuen Sprachen um eine Geistesgabe handelt, die immer im „Paket“, also in einer gesamten, größeren Erfüllung mit dem Heiligen Geist kommt, niemals isoliert (Apg 10,44-48; Apg 19,1-7).

Dreißig Jahre ist es her, dass ich Gott aus tiefstem Herzen darum bat, mein Leben mit seiner Kraft zu füllen, nach der ich mich so sehr sehnte. Obwohl ich Gott bereits seit Jahren nachfolgte, fehlte es mir an einer brennenden Leidenschaft zu Jesus, an Autorität und Vollmacht im Gebet und an einem dynamischen Glaubensleben. Für manchen Christen klingen diese Kriterien eher langweilig. Sie sind aber – aus meiner Sicht – für ein spannendes und erfüllendes Christenleben absolut notwendig.

Gott erhörte mein Gebet und beschenkte mich mit einem großen Hunger nach seinem Wort, mit Gebetseifer. Ich bekam Glauben für Wunder, die Gabe des Sprachenredens, und seine Zusage aus Apostelgeschichte 1,8 wurde Realität in meinem Lebensalltag.

Die Gabe des Sprachenredens (1 Kor 12,10) brachte eine völlig neue Dimension und Dynamik in mein Gebetsleben. Die Zeiten trockener Gebete, in denen mir nach drei Minuten die Worte ausgingen und mir nichts mehr einfiel, was ich Gott noch sagen könnte, waren ein für allemal vorbei.

- Das Beten in neuen Sprachen ist wie eine Quelle frischen Wassers, die aus deinem Inneren herausprudelt, um mit Worten, die nur der Heilige Geist schenkt, Gott zu ehren (Joh 7,38-39).
- Das Beten in neuen Sprachen erbaut den Geist eines Christen und ist absolut ermutigend und glaubensstärkend (1 Kor 14,1-5).
- Das Beten und auch das Singen in neuen Sprachen wechselt sich immer mit dem Beten und auch dem Singen im Verstand ab (1 Kor 14,15).
- Das Beten in neuen Sprachen befähigt uns, Gott gemäß zu beten, da wir oft nicht wissen, wie wir für Dinge beten sollen (Röm 8,26-27).
- Das Beten in neuen Sprachen versetzt uns in die Lage, allezeit bzw. zu jeder Zeit im Geist zu beten (Eph 6,18).

Meine Erfahrung nach all diesen Jahren ist, dass es bei dieser Gabe (diesem Charisma) nicht um „Gefühle“ geht, sondern dass ich Disziplin benötige, um dieses Geschenk zu nutzen. Der „Wortschatz“ des Sprachenredens ist in diesen Jahren enorm gewachsen, und es gibt Momente (z. B. in Fürbittegebetszeiten), wo sich die Sprache im Vergleich zu „normalen“ Gebetszeiten ändert.

Übrigens gibt es aus meiner Sicht einen Unterschied zwischen der Sprachenrede, die für jeden Gläubigen persönlich gegeben ist und die keiner Auslegung bedarf (1 Kor 14,1-5), und einer öffentlichen Sprachenrede gemäß 1 Kor 14,13 und 1 Kor 14,26-28 in der Gemeinde, die einen Ausleger oder eine Auslegerin verlangt.

Gott hat einen Plan für dein Leben, und er wünscht sich, dass du dich danach ausstreckst. In Jakobus 1,17 lesen wir, dass jede gute und vollkommene Gabe vom Vater der Lichter, also von Gott selbst kommt. Ich glaube fest: Gott wartet nur darauf, dass wir ihn darum bitten, uns mehr von sich selbst, seinem Leben und seiner Kraft zu schenken. Jesus selbst sagt uns in Lukas 11,13, dass der Vater den Heiligen Geist denen gibt, die ihn darum bitten ...

Also – leg los! ■

Artikel
anhören!

HEILSAME RATLOSIGKEIT

WENN DER GLAUBE IN EINE SACKGASSE GERÄT

🕒 5:00 MIN Landauf, landab mühen sich Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen Woche für Woche, ihren Glaubensgefährten zu schenken, was man kaum garantieren kann: Worte, die lebendig werden und machen, Begegnungen mit dem Unverfügbaren (Gott). Und sie stehen oft persönlich für das, was der Glaube verheißt!

Aber was, wenn – welche Schande! – mein Glaube einmal nicht (mehr) das hergibt, was ich gerne geben möchte, was ich verpflichtet bin zu geben oder was ein unausgesprochenes Agreement darüber ist, was in meiner Gemeinde zu laufen hat? Kurz: Was, wenn mein Glaube sich nicht mit meiner „Verkündigung“ decken will?

Ob es um Jugendtreff, Hauskreis oder Predigt geht: Dieser innere Konflikt ist schmerzhaft. Hier liegt offen, was nicht ist, was aber – laut Arbeitsauftrag – sein sollte.

Wenn meine Gemeinde kein Ort ist, an dem so ein Konflikt an die Luft darf, ans Licht, dann bleibt nur: auf dem Glaubenzahnfleisch weiterkriechen, satte Miene zum hungrigen Herzen machen.

Manch einer verliert dabei den Glauben ganz, ein anderer seine Gemeinde, eine weitere stellt das Herz aufs Abstellgleis. Die Gemeinde dampft währenddessen weiter. „The church must go on!“ Wir beseitigen Störungen lieber, als sie zu würdigen.

Eine Mitarbeiterin erkrankt an der Seele, denn ihr Glaube – und was sie davon sagen kann – geraten in eine Sackgasse. Sie spürt: So wie bisher geht's nicht weiter!

Sollte das nun in der Gemeinde bekannt werden, setzt ein alter, unheilbarer Reflex ein. Unsere Gemeinden haben es über Jahrzehnte gelernt, scheinbar Krankes heile machen zu wollen, Ratlose zu beratschlagen und Glaubenskrisen mit Bekenntniswahrheiten zu übertünchen.

Dafür gab es Gründe. Nur: Die Tools von gestern helfen in einer komplexen Lebenswelt wie der unseren nicht mehr unbedingt. Die Antwort – oder besser: der Weg – könnte ganz anders aussehen. Zwei Jünger Jesu (sind sie das noch, wo er jetzt tot ist?) sind auf so einem „Weg der Ratlosigkeit“. Ein paar Tage nach dem Tod ihres Rabbis halten sie es nicht mehr aus in der Stätte der großen Glaubensfeste und hauen ab aus Jerusalem. Weg! Raus! Gehen! Weil nichts mehr ging.

Als ihr Messias am Kreuz den Schandentod starb, war ihr Glaube wie ein Zwölftonner in einer Sackgasse ohne Wendemöglichkeit steckengeblieben. Der alte, großspurige Glaube, Jesus werde die Wallfahrt der Nationen nach Zion, den „Tag des Herrn“ einläuten und die Besetzer mit Sack und Pack aus dem gelobten Land werfen, war am Schädelhügel zerschellt. Die einfachen Antworten waren nutzlos geworden. Das Gerücht von dem verschwundenen Leichnam (?) hatte die Verwirrung komplett gemacht. Die beiden mussten aussteigen, den alten Karren im Dreck stecken lassen und waren losgewandert. Nicht die schlechteste Idee! Dazu gehört Mut, gerade in einem scheinbar schnurrenden Gemeindebetrieb. Anerkennen: So geht's nicht weiter! So macht es keinen Sinn mehr! Ich muss diese und jene Fragen mal ablaufen. Durchgehen, was in mir los ist.

Es geht nicht ums Weglaufen. Kann ich auch gar nicht: bei jeder Unsicherheit ausfallen, um mich bloß niemandem zuzumuten. Darum geht es: mit Vertrauten auf einem ehrlichen Weg der Ratlosigkeit unterwegs zu sein. Die Zweifel und das, was nicht mehr funktioniert, was nicht mit Gott, mit mir, mit der Welt zusammenpasst, müssen ausgesprochen werden. Nicht gegenüber Glaubensriesen, sondern



Anselm Stiehl ist gerade zum zweiten Mal in Elternzeit. Manchmal ist er ratlos, aber seine Frau Enikó geht Schritt für Schritt mit und erklärt ihm alles.

mit anderen, die den gleichen Weg gehen wollen und müssen, weil sie einen ähnlichen Schmerz kennen.

Die findet man in jeder Gemeinde. Oft sind das die seelisch Brüchigen, die biographisch Geschüttelten. Die, deren Weisheit in die Krise gekommen ist. Die, die ihren Glauben nicht vor Erkenntnissen und Erfahrungen schützen, die ihn in Gefahr bringen könnten. Die aber daran festhalten wollen: „Jesus bedeutet etwas. Jesus zeigt uns etwas über Gott, was nur er zeigen kann. Jesus ist ein Weg, der irgendwie zum Leben führen muss.“

Prophetische Existenzen sind das, oft genug jenseits des Gemeindeideals. Prophetisch, denn ihre Krise kann den Finger auf eine Glaubensentwicklung legen, die jetzt dran ist.

Die sogenannten „Emmaus-Jünger“ erwandern sich die schweren Schritte der Glaubensentwicklung mit eigenen Füßen. Dabei tritt ihnen ein Mann zur Seite. Er geht mit ihnen Schritt für Schritt die Schrift durch. Das ist der Moment, in denen ihr Weg wieder zu leuchten und ihre Herzen zu brennen beginnen. Das Geschenk heilsamer Theologie. Jesus selbst (was ein Gänsehaut-Moment!) gibt ihnen Einsichten und Ausblicke, die den beiden zu verstehen geben: Man kann auch in und nach dieser Krise glaubend leben. Anders als vorher. Nicht so großspurig. Heilsam enttäuscht und mit klareren Augen. Ja, es gibt sie, die neue Glaubensklarheit. Manche Antworten sind eben doch hilfreicher als andere. Es gibt Menschen, die meine Zweifel, meine Krise, meine Erfahrungen, meine neue Erkenntnis, die meinen alten Glauben so in Not bringt, auch durchgemacht und durchlaufen haben. Und die immer noch – aber anders – glauben. Nicht weniger gut und froh, wenn man sie fragt. Die Wolke von Zeu-

gen steht auch um die, deren Glaube an ein Ende gekommen ist. Und ja: Es gibt auch das Wunder neuen Glaubens! Für jene, welche die nutzlosen Glaubensvehikel zurücklassen und an Jesus festhalten wollen.

Die beiden Jünger im abseitigen Emmaus halten sich an das, was sie kennen: Gastfreundschaft, gemeinsames Essen. Und da, im Vertrauten, in dem, was eben zu tun ist, erleben sie es: Auferstehung und Verwandlung.

Das Abendmahl ist kein krümelig-dröges Erinnerungsritual geistlicher Beschämung, sondern ein Versprechen: Jesus wird da sein! Reale Präsenz, Verwandlung eines profanen Essens in heilige Diesseitigkeit, durchdrungen von göttlicher Beziehung.

Wenn uns Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen unser Glaube abhanden kommt, ist das – bei aller Trauer! – tatsächlich nicht das Ende. Die Frage ist, was denn noch geht, hier am Ende deines aktuellen Glaubens. Ich würde sagen: Tu das, was geht! Rede in der Gemeinde, in deiner Aufgabe von dem, was geht. Vielleicht ist das nicht viel mehr, als Gastfreundschaft und Gemeinschaft auf Hoffnung hin zu üben. Das könnte aber schon mehr als genug sein!

Und zu dem, was nicht mehr geht, sage, wenn du gefragt wirst: Das weiß ich zur Zeit nicht. Klar, das erfordert Ich-Stärke. Es ist aber wahrscheinlich, dass ein anderer bei diesem Bekenntnis endlich aufatmen wird, den alten, unbeweglichen Glauben in der Sackgasse stehen lässt und sich in Richtung Emmaus (was so viel wie „warme Quelle“ heißt) aufmacht. Auf den Weg der heilsamen Ratlosigkeit. ■

DIE Psalmen

SIND FÜR MICH WIE EINS DER
4 wichtigsten
Lebensmittel.

ICH ESSE SIE, ICH TRINKE SIE,
ICH KAUE AUF IHNEN HERUM,
MANCHMAL SPUCKE ICH SIE AUS
und manchmal
WIEDERHOLE ICH MIR EINEN
MITTEN IN DER NACHT.

SIE SIND FÜR MICH
Brot.

Ohne sie tritt die

SPIRITUELLE

MAGERSUCHT

die sehr ^{EIN,} verbreitet ist
UNTER UNS & OFT ZU EINER

TÖDLICHEN VERARMUNG

^{DES} Geistes & ^{DES} Herzens
FÜHRT.

Dorothee
Sölle

EIN BAPTIST WIRD GOTTESSUCHER



INTERVIEW MIT BRUDER ACHIM

🕒 5:30 MIN DAS INTERVIEW FÜHRTE ANTONIO ISRAEL, PASTOR DER BAPTISTENGEMEINDE IN GLAUCHAU & MEERANE UND MITGLIED IM HERRLICH-REDAKTIONSKREIS.

Antonio:

Du kommst ursprünglich aus einer Baptistengemeinde. Jetzt bist du Prior eines Klosters. Wie war dein Weg hier her?

Bruder Achim:

Ja, ich bin in einer Baptistengemeinde groß geworden. Als „Geburtschrist“ steht man ja in der Gefahr, etwas lauwarm und flach zu werden. Ich hatte kein großes Bekehrungs- oder Damaskuserlebnis, das mein Leben umkrempelte. Ich hatte auch gar nicht das Bedürfnis danach. Gott versuchte auf andere Weise, mich aufzubrechen oder wie man heute so schön sagt: mich aus meiner Komfortzone zu holen. Mit einer relativ banalen Frage fing er an, in mir zu bohren. Die Frage lautete: Wo bist Du, Gott?

Für mich wurde es fast zum Ärgernis, dass wir zwar selig singen „Gott ist gegenwärtig ...“, aber außer einem wohligen Gefühl im Bauch nicht viel von seiner Gegenwart wahrnehmen können. Wie kann es sein, dass der Allmächtige, aus dem der Kosmos hervorging, gegenwärtig ist, aber man das einfach nicht merkt? Warum versteckt er sich so? Und warum stört sich keiner daran? Warum ist es einfach, zwei Stunden im Kino zu sitzen – und so schwer, eine Stunde im Gebet, in seiner Gegenwart, zu verbringen?

Mit diesen Fragen bin ich letztendlich zum Gottessucher geworden. Ich habe viel gelesen. Irgendwann landete ich dann bei den Kirchvätern und Mystikern: Augustinus, Johannes vom Kreuz, Theresa von Ávila, Meister Eckart. Das eröffnete mir einen ganz neuen Horizont.

Ein wichtiges Büchlein war damals für mich „Das Gebet der Sammlung“ von Thomas Keating, einem amerikanischen Trappistenmönch. Es ist eine einfache Hinführung in das kontemplative Beten. Ich begann mit dieser Gebetspraxis. Da ich bei diesen Themen keinen Gesprächspartner hatte, wollte ich für zwei Wochen in einem Kloster einkehren. Ich stieß auf das Gethsemanekloster bei Goslar. Als ich da das erste Mal

im Abendgebet saß und auf den Psalmengesang der Brüder hörte, wusste ich: Hier bin ich zu Hause! Zwei Jahre später kam ich dann, um hier mit zu leben. Das war 1998.

Antonio:

Welche unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen in Sachen Spiritualität nimmst du zwischen Freikirchen und Kloster war?

Bruder Achim:

Das Kloster war für mich in erster Linie auch eine Einweihung in den sakralen stillen Raum. Das war für mich als Freikirchler etwas Neues. Wir pflegen hier den durchbeteten Raum, der nur für die Gottesbegegnung da ist.

Antonio:

Durchbetet? Was heißt das?

Bruder Achim:

Ein Raum, in dem man nur betet. So ein Raum ist atmosphärisch geprägt. Für manche Menschen ist das fühlbar. Das Kloster wird so auch Erfahrungsraum für den Gast, ein Andachtsraum, der zum Gebet einlädt. Das ist klösterliche Methode: einen durchbeteten, sakralen Raum pflegen und darin leben, um selbst ein durchbeteter Mensch zu werden. Wir sind ja nach Paulus alle kleine Tempel des Heiligen Geistes. Darum pflegen wir Schweigebereiche und Schweigezeiten. Gott redet zu mir durch sein Schweigen. Das war auch eine neue und wichtige Erfahrung für mich. Gott offenbart sich und redet zu uns durch die Heilige Schrift, durch Menschen, durch seine Schöpfung, aber eben im Besonderen auch durch sein Stillsein. Jeder, der sich auf den Weg zu Gott macht, wird irgendwann mit dem Schweigen Gottes konfrontiert. Entweder er verzweifelt daran oder es eröffnet sich etwas Neues



in seiner Gottesbeziehung. Gott ist wesentlich still. Heute ist mir das Schweigen Gottes sein kraftvollstes Wort an mich. Und das Schöne ist: Er spricht dieses Wort jeden Augenblick zu mir.

Antonio:

Gott zeigt sich dir darin, dass er schweigt?

Bruder Achim:

Wir kennen das auch in vertrauten menschlichen Beziehungen, dass das einfache, stille Zusammensein mehr bedeuten kann als viele Worte. Wenn sich Frischverliebte in die Augen schauen, dann ist da mehr zu sehen als Worte sagen. So schaut mich Gott ja immer an.

Wenn ich diesen Blick erwidern kann, brauche ich kein weiteres Wort von ihm. Alles ist gesagt. Das ist stilles Beten.

Antonio:

Was ist Kontemplation?

Bruder Achim:

Wörtlich übersetzt heißt es „betrachten“, „schauen“. In der religiösen Tradition steht es für eine Hochform des Gebetes. Der Beter wird sehend. Gott öffnet ihm die geistlichen Augen für das Wunder der Gegenwart Gottes in allem. Das Versteckspiel hat ein Ende. Die Wirklichkeit Gottes wird realer als meine eigene kleine Welt-sicht. Sehend zu werden, ist das Ziel geistlichen Lebens. Ich finde, wir Christen geben uns oft zu früh zufrieden. Wir sollten nicht Ruhe geben, bis Gott unseren Schleier von den Augen nimmt und wir ihn tief erkennen. Es lohnt sich. Der Mönch ist ein Gottessucher. Obwohl er glaubt, sucht er ihn ständig und ruft wie Bartimäus: „Herr, mache mich sehend.“ Dieses Gebet wird erhört.

Antonio:

Was hat sich in deinem Glauben verändert, seit du hier im Kloster bist?

Bruder Achim:

Mir sind weniger die Glaubensaussagen wichtig. Mein Grund ist nicht ein Glaubensbekenntnis, sondern das Geheimnis Gottes selbst, das in mir und in jedem Menschen ruht. Ich kann Gott nicht denken oder wissen, ich kann ihn nur lieben und ihm vertrauen. Es ist alles etwas einfacher geworden. Gott ist klüger als ich, und er liebt mich und ich ihn. Das genügt.

Antonio:

Lässt sich die Kontemplation als eine Form der Spiritualität biblisch begründen?

Bruder Achim:

Jesus war kontemplativ. Er hatte geöffnete Augen und öffnete sie anderen. Er zog sich zurück in die Stille, um zu beten, und empfiehlt uns ebenso, dass wir uns in unser Kämmerlein einschließen und nicht so viel plappern.

Kontemplation ist ja kein Lebensstil, auch wenn eine bestimmte Lebensführung die Kontemplation fördert. Sie ist auch keine Gebetsmethode, mit der man etwas erreichen kann. Kontemplation ist eher ein vom Heiligen Geist bewirkter Gebetszustand. Kontemplation ist Ausdruck tiefster Gottesbeziehung und beschreibt ein neues Sein in Christus, das eine neue Wahrnehmung der Wirklichkeit mit sich bringt. Der Kontemplative würde sagen: „Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ Von jeher haben die Kontemplativen die Heilige Schrift betrachtend gelesen. Sie war das himmlische Brot auf ihrem geistlichen Weg. Ich würde sagen, in der Heiligen Schrift dreht sich alles um die Kontemplation, um das Öffnen der Augen für Gott. Aber ich würde auch sagen, dass alle, die von der Sehnsucht nach Gott ergriffen sind und dieser Sehnsucht Raum und Platz in ihrem Leben geben, Kontemplative sind. Dazu muss man nicht im Kloster leben.

Antonio:

Was empfiehlst du jemandem, der sich von dieser Frömmigkeit angesprochen fühlt?

Bruder Achim:

Ich empfehle eigentlich grundsätzlich keine Methode oder irgendeinen Lebensstil. Christus entfaltet sich in seiner Weisheit in so unendlich vielen Ausdrucksformen, wie es Menschen gibt. Ich weiß ja in der Regel noch nicht einmal, was für mich das Richtige ist. Wie sollte ich das für andere wissen? Ich meine, dass sich der Christ auch nicht auf die Suche nach der Form oder nach einer Methode machen muss. Ich würde sagen: Suche, Gott zu lieben. Frage nach ihm – von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit all deinen Kräften. Öffne jeden Tag einmal oder öfter dein Herz für ihn. Bekehre dich immer wieder neu. Er wird dich erhören und selbst kommen. Dann wird er dir Wege zeigen, wie du deine Beziehung zu ihm vertiefen kannst. Falls jemand dann die Frage nach dem Gebet stellt, würde ich ihm ein paar Bücher empfehlen oder ihn einladen, bei uns an einer Schweigeinkehr teilzunehmen. ■

Kontakt: Br. Achim Gilbert

Gethsemanekloster | Gut Riechenberg 1 | 38644 Goslar
www.gethsemanekloster.de

Literaturempfehlungen:

Thomas Keating, Das Gebet der Sammlung.
Vier Türme Verlag (ISBN: 978-3896804747)

Franz Jalica, Kontemplative Exerzitien.
Echter Verlag (ISBN: 978-3429015763)

Emmanuel Jungclaussen, Unterweisung im
Herzensgebet. EOS Verlag (ISBN: 978-3830673446)



Gestaltete Mitte

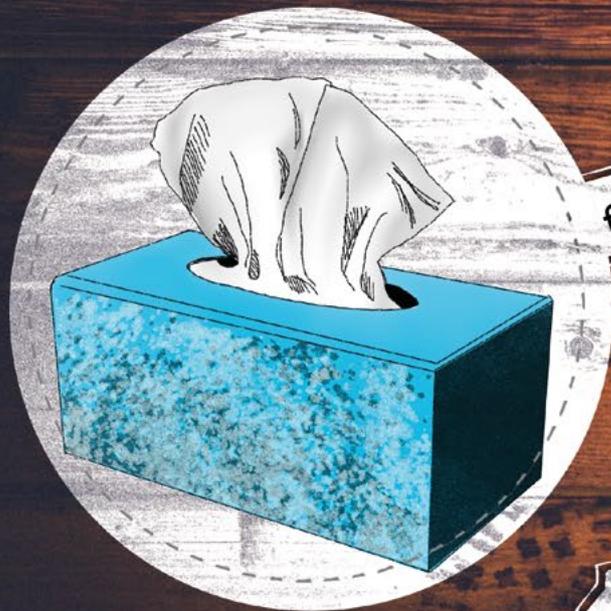
to go



Fünf Minuten vor Beginn des Meetings fällt einem ein, dass man noch den Sitzungsraum schön herrichten muss. Wichtigstes Element dabei: Die gestaltete Mitte. Wenn die fehlt, weiß ja keiner, worum sich das Treffen überhaupt drehen soll. Aber wo zum Donnerwetter bekommt man auf die Schnelle eine anständige gestaltete Mitte her?

Damit ihr für alle Fälle gerüstet seid, haben wir euch gestaltete Mitten für verschiedene Zielgruppen erstellt. To go. Einfach in das entsprechende Bild zoomen, Tablet in die Mitte legen und los geht's. Alternativ gerne auch ausdrucken und ausschneiden...

Wer schreibt heute eigentlich Protokoll?



für Seelsorger



für Männer



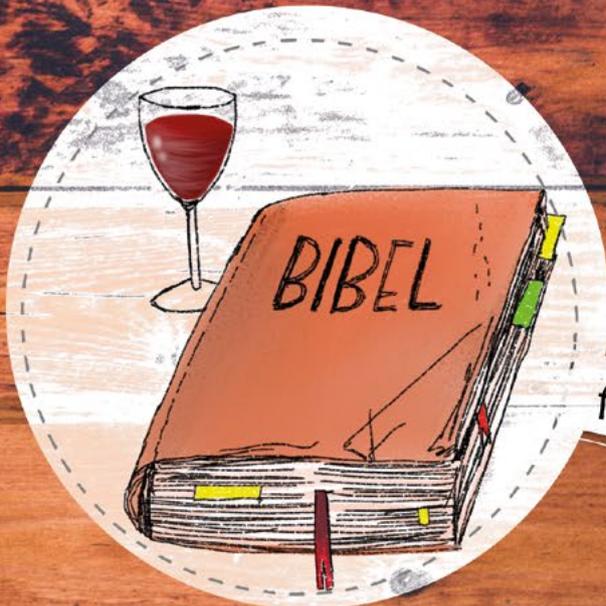
für Frauen



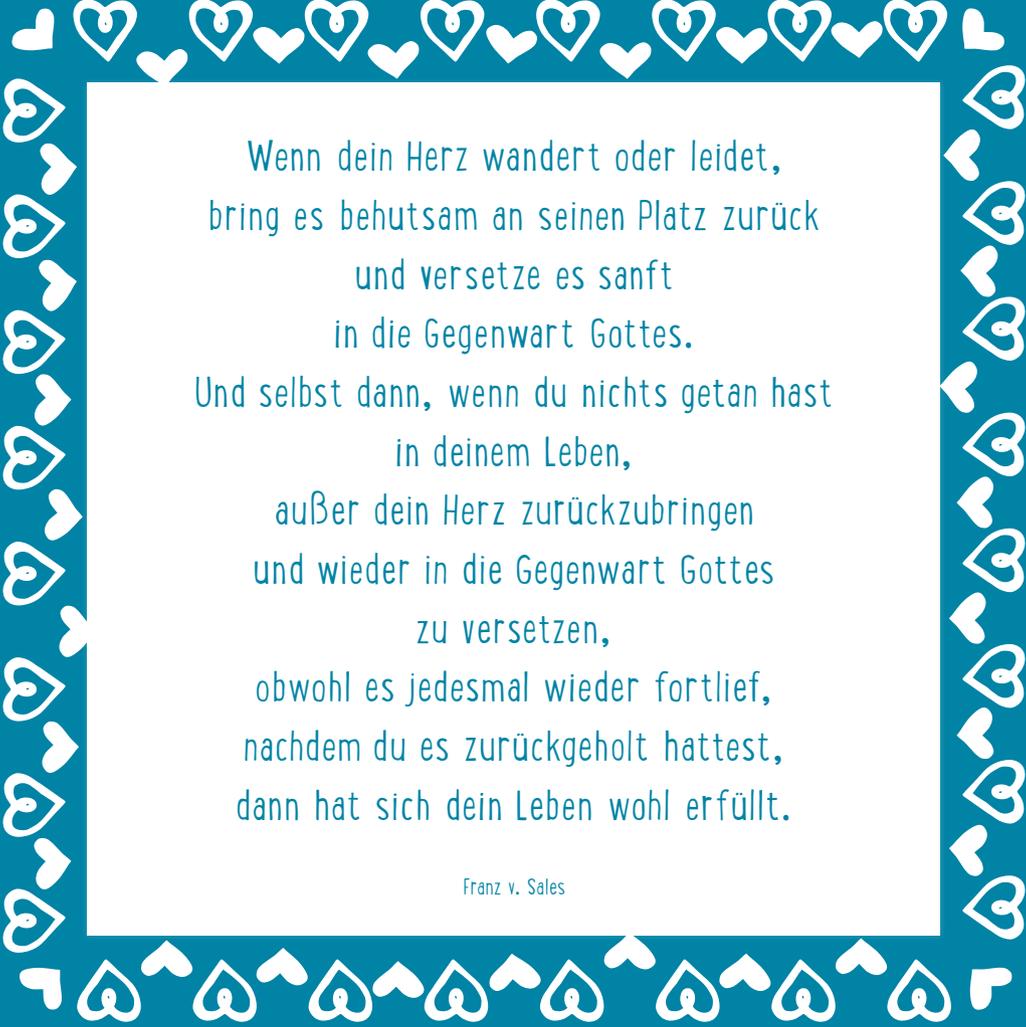
für Pfadfinder



für Sozialpädagogen



für Pastoren



Wenn dein Herz wandert oder leidet,
bring es behutsam an seinen Platz zurück
und versetze es sanft
in die Gegenwart Gottes.
Und selbst dann, wenn du nichts getan hast
in deinem Leben,
außer dein Herz zurückzubringen
und wieder in die Gegenwart Gottes
zu versetzen,
obwohl es jedesmal wieder fortlief,
nachdem du es zurückgeholt hattest,
dann hat sich dein Leben wohl erfüllt.

Franz v. Sales

11 REGELN AUF DEM WEG ZUM KONTEMPLATIVEN BETEN

1. Entschließe dich zu einem bescheidenen Vorhaben auf dem Weg zum aufmerksamen Beten! Nur wenige Minuten, morgens oder abends.
2. Gib deinem Vorhaben eine feste Zeit!
3. Gib deinem Vorhaben einen festen Ort!
4. Sei im bescheidenen Vorhaben konsequent und streng mit dir selbst! Aktuelle Stimmungen und Bedürfnisse sind zwielichtig.
5. Rechne nicht mit innerer Erfüllung. Beten arbeitet langfristig an dir.
6. Sei nicht auf Erfüllung aus, sei vielmehr dankbar für geglückte Halbheit. Vollkommenheitszwänge können entmutigen und lähmen.
7. Beten ist passiv, heißt frei werden vom Beabsichtigen. Überlasse dich Gottes Kraft und lass kommen, was kommen will!
8. Lerne kurze Gebete aus der Bibel oder der christlichen Tradition auswendig! An ihnen kannst du dich festhalten. Sie tragen dich.
9. Wenn du mal nicht beten kannst, sei still! Halte Ort und Zeit deines Gebets dennoch heilig!
10. Sei nachsichtig mit dir selbst, wenn du dich nicht sammeln kannst! Auch das Misslingen ist unsere Schwester und nicht unser Todfeind.
11. Birg deinen Versuch in den Satz von Römer 8: „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, wie wir beten sollen, wie sich's gebührt. Sondern der Geist tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen.“

Nach den „Elf Regeln“ von Fulbert Steffensky



Artikel
anhören!

🕒 7:00 MIN Die Bahngleise hinter dem Pfarrhaus, in dem ich aufwuchs, waren unbeschränkt. Meine Geschwister und ich liebten es, den alten Holzhandwagen die kurvige, steile Straße hinauf zu ziehen, welche die Gleise am unteren Ende kreuzt. Noch mehr liebten wir es, in diesem Wagen sitzend – und mit deutlich erhöhter Geschwindigkeit – den Berg hinunter über das Schienenbett zu brettern. Im Nachbarhaus arbeitete unsere Mutter als Zahnärztin. Ich weiß nicht, wie oft ihr der brummende Bohrer aus der Hand fiel, kurz bevor sie das Fenster zur Straße aufriss, um uns panisch rufend genau davon abzuhalten. Zuhause gab es dann eine Predigt. Wir kannten den Wortlaut dieser Predigten auswendig. Sie waren für uns Kinder damals deutlich eindrücklicher, als die sonntäglichen Predigten derselben Person.

Am liebsten aber ging ich den Hügel zu Fuß allein bis ganz hinauf. Oben angekommen wirkten die Gleise nur noch wie die H0-Eisenbahn auf unserem Dachboden: Das Pfarrhaus, der Fluss, die Landschaft, die Zahnarztpraxis – alles war eine riesige Spielzeuglandschaft. Ich fixierte die Kirchturmspitze auf dem gegenüberliegenden Berg und breitete meine Arme aus. Dann rannte ich den steilen Hügel hinunter. Schneller, immer schneller, noch ein klein wenig schneller und dann ... würde ich abheben und über die Gleise fliegen – bis zum Kirchturm und weiter bis ans Ende des Horizonts. Eines Tages würde ich genug Schwung und Glauben haben, da war ich mir sicher. Dieses Gefühl hat mich nie wieder verlassen. Vielleicht wollte ich auch deshalb als Kind unbedingt Pilotin werden. Ich hatte eine enorme Höhenangst, aber der Gedanke vom Fliegen, vom Glauben an die Perspektive unendlicher Freiheit beflügelte mich seither. Ich frage mich, ob dies nicht Gottes ursächlichster Gedanke war, als er uns Leben einhauchte. Das lateinische Wort „spiritus“ heißt „Lebenshauch, Atem“ – aber auch „Geist“ und „Wind“. Spirit ist nicht sichtbar, wohl aber spür- und erfahrbar.

Eines der ersten Dinge, die ich Schauspielerschüler in einem neuen Kurs frage, ist: „Wer glaubt, dass er fliegen kann?“ Dann kichern jüngere Schüler, Jugendliche schauen misstrauisch und Erwachsene blicken etwas unsicher höflich aus dem Fenster.

Kunst und Spiritualität

GOTT BEGEGNEN

Natur
Musik
Sprache
Kontemplation
Kunst & Kultur
Körper & Geist
Gemeinschaft

Anschließend mache ich eine Übung mit ihnen. Das Ergebnis? Ungefähr die Hälfte aller Schüler ist erfolgreich geflogen. Und die anderen? Sie blieben am Boden, weil sie nicht geglaubt haben, dass es in dieser Übung möglich sein könnte.

Im Alter von fünf Jahren sind 90% aller Kinder hochkreativ und sich ihres unbegrenzten Potentials bewusst. Zwei Jahre später sind es nur noch 10%. Unsere Imagination nimmt ab. Warum? Weil wir stattdessen in sogenannten „Bildungseinrichtungen“ lernen, was funktioniert und was nicht, was richtig und erstrebenswert ist und was nicht.

Wir dürfen und müssen in unserem schöpferischen Tun das Wahrscheinliche uns vorstellen und glauben können – auch wenn es (erstmal) unmöglich scheint. Wir müssen unseren Teil tun. Wir müssen es wagen, unsere Gedanken mit „Was, wenn ...?“-Fragen zu bombardieren. Wir müssen es wagen, unentwegt auszuprobieren und so Neues überhaupt zu ermöglichen. Und wenn trotz der Wagnisse so manches letztlich dennoch unmöglich bleibt? Dann gibt es eine uralte, geheimnisvolle Erinnerung: „Für den Menschen ist es unmöglich, für Gott sind alle Dinge möglich.“ – Frustrierend? Zu ungreifbar? Zu banal?

Denken wir an all die Heldengeschichten – ob aus der Bibel, aus Kinderbüchern oder Actionfilmen: Fast alle

Kinder im Theaterkurs wollen immer die Hauptrolle spielen. Und auch wir wollen wie Königin Esther oder Erin Brockovich, König David oder James Bond sein. Trotz ihrer Fehler und Schwächen bewundern wir sie – und darin zeigt sich unser eigenes Potential. Uns wurde der tiefe Wunsch ins Herz gelegt, unsere eigenen Geschichten zu schreiben, eigene Gerechtigkeit zu erleben und zu verbreiten, Hoffnung und Vergebung zu erfahren – und deswegen auch zu teilen und weiterzugeben.

Als seine Ebenbilder hat Gott uns seinen Schöpfer-Atem eingehaucht. Wir sind geschaffen, um zu leben, selbst zu erschaffen – und darin in Verbindung mit unserem Schöpfer zu sein. Wir sind spirituelle Wesen aus Geist, Atem und Wind, gehüllt in einen Körper aus Erde als Heimat für die Seele in dieser Welt. Körper, Geist und Seele wirken zusammen.

Immer wieder wird mir die Frage gestellt, was es bedeutet, als „christlicher Künstler“ tätig zu sein. Und dann denke ich an die Kinder, an den göttlichen Lebenshauch und an die großen Künstler, die mich inspirieren. Und dann fällt es mir schwer, Kunst in „christlich“ oder „säkular“ zu unterteilen.



Dorothee Frauenlob

lebt und arbeitet als Regisseurin, Schauspielerin und Autorin in Berlin. Sie liebt es, kreatives Potential in anderen freizusetzen und geht am liebsten in die Natur, um sich selbst inspirieren zu lassen und Gottes Schöpferwesen zu bestaunen. Mehr Infos: www.frauenlobarts.com



Für mich ist gute Kunst unweigerlich ein schöpferischer Akt – und trägt darum den Atem Gottes in sich. Alles, was inspiriert, also einen Aspekt des Geistes Gottes aufzeigt, ist „christliche Kunst“ – und ehrt Gott. Egal, ob sein Schöpfer Christ ist oder nicht. Dem Nichtchristen ist es einfach nicht bewusst, dass er mit seinem Werk Gott ehrt.

Es gibt unzählige Kunstwerke von nichtgläubigen Künstlern, die mich mehr inspirieren als so mancher Output aus der „christlichen Szene“. Umgekehrt birgt das bewusste Ehren Gottes mit unseren kreativen Gaben ein heilsames Potential, welches jenseits allen Bewusstseins, Wertens und Wissens liegt: Das geschaffene Werk ist in diesem Moment größer als wir selbst. Es weiß mehr als wir selbst. Das bedeutet: Wenn wir unseren Geist, unsere Inspiration fließen lassen, hat er Raum, die Wege des kreativen Prozesses zu gehen, die jenseits unseres Verstandes-Filters „Daseinsberechtigung“ haben.

Es geht dabei also nicht um unser großes Talent. Es geht auch nicht in erster Linie um unsere Erfahrung oder ums „Handwerk“. Es geht darum, sich selbst aus dem Weg zu gehen, auf den schöpferischen Prozess zu hören und ihm zu dienen. Wer Dienen darin als reine Last versteht, hat die Bedeutung von Leidenschaft nicht wahrhaftig verstanden. Vielmehr bedeutet künstlerisches Schaffen, eine Art „Geburtshelfer“ für etwas Größeres zu sein, was mehr ist als der beeindruckende Output unseres Talents.

Die große Geschichtenerzählerin und Autorin Madeleine L'Engle sagte einmal: „Alle Kunst ist wie ein großes Meer. Es gibt große Flüsse, die ins Meer fließen, und kleine. Alles, was zählt, ist: das Meer speisen. Das Meer zählt.“ Das Meer, das schöpferische Werk, weiß oft mehr als ich selbst. Im Deutschen steckt es bereits in der Homophonie der beiden Worte „Meer“ und „mehr“.

Am Anfang meines künstlerischen Schaffens habe ich auf einer Tagung für gläubige Künstler eine Performance aufgeführt. Es war eine Kombination aus Installation, Sprechperformance, Videoprojektion und Körpertheater. Zwei Stunden vor der Aufführung bekam meine Kollegin eine Migräneattacke und sagte mir schweren Herzens und mit schlechtem Gewissen ab. Ich witterte eine „höhere“ Attacke und wollte mich nicht irritieren lassen. In Wahrheit aber – und das hätte ich in dem Moment erkennen können, wenn ich das Werk in dem Moment hätte „sprechen“ lassen – ging es für mich selbst letztlich darum, das geplante Projekt durchzuziehen.

Was also tat ich? Ich übernahm zu meiner Sprechperformance auch das Körpertheater und war ungeprobt natürlich völlig überfordert während der Aufführung. Die Performance büßte dadurch nicht nur an Qualität ein, sondern verfehlte letztlich ihren eigentlichen Gehalt. Ich war noch lange sehr beschämt darüber. Aber genau das geschieht, wenn ängstliche, egoistische Absichten übernehmen und nicht das Werk.

Dabei ist mir auch ein anderer Aspekt in meiner Arbeit wichtig geworden: Ich habe gelernt, dass ohne Geduld das schönste Geschaffene genau in sein Gegenteil verkommt: Chaos und Zerstörung. Alles Schöpferische unterliegt einem Prozess und muss atmen können. Auch Gott erschuf die Welt nicht an einem Tag (okay, auch sechs Tage mögen unserem menschlichen Verständnis recht prozessarm erscheinen). Er nahm sich Zeit, das Geschaffene zu begutachten und eine Nacht ruhen zu lassen, bevor er weitermachte.

Wie schon erwähnt: Künstler sind „Geburtshelfer“: Wir können nichts Kreatives „machen“ oder erzwingen oder etwas Bestimmtes damit bewirken. Aber wie eine Mutter ihren Körper, so stellen wir unsere Gaben, unseren Geist, Verstand und Körper, unsere Zeit und Raum zur Verfügung, damit

Neues entstehen kann – und ja, wir geben dabei unser tiefstes Selbst hinein.

Geduld zu haben, heißt umgekehrt allerdings nicht, nur dann tätig zu werden, wenn die Muse uns küsst. Es braucht Disziplin, um Kosmos in das Chaos zu bringen. Es kostet Zeiten der Isolation, es fordert Verletzlichkeit und es bedeutet immer wieder, aus sich selbst herauszutreten.

Die Erfahrung von Schmerz ist gerade für Künstler ein geheimnisvolles Paradox: Auch wenn Schmerz längst nicht immer kreativ ist, werden gerade aus den dunkelsten Momenten die kreativsten Werke geboren. Ich denke dabei an Bach, Beethoven, Paul Gerhardt, van Gogh und die vielen anderen Großen und Unbekannten, deren Werke mit der Erfahrung tiefen Leids einhergehen.

Vielleicht besteht die Gnade des gläubigen Künstlers darin, dass er frei bekennen kann, dass sein kreatives Chaos erst in der Verbindung mit göttlichem Wirken seine ganze schöpferische Kraft entfaltet und dass im schöpferischen Prozess ein göttliches Leben liegt, wo es in uns Menschen tot und leer scheint.

Wozu also Kunst? Was bedeutet es, Christ und Künstler zu sein? Was hat Spiritualität mit Kunst zu tun?

Für mich beantworte ich es so: weil ich nicht anders kann! Ich bin gläubige Christin aus Gnade. Und ich bin praktizierende Künstlerin aus Berufung. Es ist der Ruf, dem man folgt, der kein Pathos oder keine Konformität zulässt. Der von tiefer Leidenschaft und dienender Liebe angetrieben ist und der ohne Demut und Geduld nicht weit kommt auf diesem Weg. Jede Lebensgeschichte ist eine Geschichte, die sich stückweise entfaltet und als Ganzes Bedeutung offenbart. Man muss keinen künstlerischen Beruf ausüben, um schöpferisch in diese Welt hineinzuwirken. Wir brauchen uns nur inspirieren zu lassen vom Wesen unseres Schöpfers, von dem Schönen in unserem Umfeld, von dem eingehauchten Leben, das in uns wohnt.

Der bekannte Theologe Jürgen Mette sagte kürzlich in einem bewegenden Vortrag: „Es ist wichtiger heil, als geheilt zu sein.“ Heil bedeutet, in allem mit Gott verbunden zu sein. Es ist kein Zufall, dass im Englischen das Wort „whole“ („ganz“) den gleichen Wortstamm wie „holy“ („heilig“) hat. Wenn unsere Ganzheit an Körper, Geist und Seele mit Gott verbunden ist, dann lernen wir – mit verbundenen Wunden – frei zu fliegen. ■

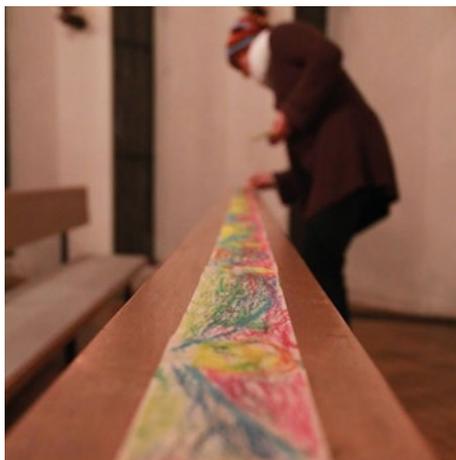


ATELIER:KIRCHE WERNAU



Sebastian Schmid ist Bildungsreferent für Jugendspiritualität am Bischöflichen Jugendamt der katholischen Diözese Rottenburg-Stuttgart. Er ist leidenschaftlicher Ameisenbeobachter, braut gerne Bier und mag moderne Kunst (meistens). Sein Orientierungssinn geht gegen null, seine Spiellust gegen unendlich. Als Playing Artist bloggt er über die Berührungspunkte von Kunst, Spiritualität und Spiel: www.sebastians.de

🕒 3:00 MIN Als wir vor eineinhalb Jahren im Katholischen Kirchengemeinderat der Kleinstadt Wernau (Nähe Stuttgart) unsere Bitte vortrugen, hatten wir noch keine genaue Idee, wohin uns diese Anfrage führen würde.



Unser Antrag lautete damals ungefähr so: „Wir möchten Sie um die Erlaubnis bitten, dass wir in der kleinen Kirche Sankt Michael regelmäßig beten dürfen, indem wir kreativ-schöpferisch spielen und schaffen. Wir möchten dort, wo Kunst, Spiritualität und Spiel sich berühren, andere Formen des Betens erforschen.“

Wir, das waren **Robby Höschele**, evangelischer Diakon mit einer Stelle für Experimentelle Bildung in der Landeskirche, **Birgit Mattausch**, evangelische Gemeindepfarrerin in der Nähe von Wernau und ich als katholischer Pastoralreferent mit einem Auftrag im Bereich Jugend-

spiritualität bei der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Wir alle drei waren auf der Suche nach einem Ort, wo wir unserem Drang zum Spielen, Beten und Schaffen nachgehen konnten – ganz nach den Ideen des Bildungskonzepts von „Playing Arts“.

Wir haben dem Kirchengemeinderat keine Versprechen machen können, dass wir früher oder später neue Menschen in die Kirche locken würden. Wir haben betont, dass wir nicht einmal wüssten, ob wir jemals ein öffentliches Angebot machen können. Es war Neuland auch für uns: eine Kirche als Atelier, Beten als Spiel, Gottesbeziehung im kreativen Schaffen! Dieses Neuland wollten wir in Ruhe und ohne Leistungsdruck betreten.



Wir haben uns einige Monate lang wöchentlich getroffen, die Osterkerze und für jede*n von uns eine weitere Kerzen auf dem Altar angezündet und uns gegenseitig erzählt, was wir mitgebracht haben – an Material, aber auch an Gedanken, Ideen und an Erfahrungen des bisherigen Tages. Dann haben wir begonnen, damit zu spielen. Wir sind spontanen Impulsen gefolgt, haben Papier zerrissen und im Mittelfgang ausgelegt, kleine Skulpturen geformt und auf den



Bänken verteilt. Wir haben

Fäden gespannt, Schrift an die Wände projiziert, getextet, gemalt, gesungen und einmal sogar geputzt. Immer im Bewusstsein, es vor, mit und in Gott zu tun! Oft haben wir selbst nicht verstanden, warum wir tun, was wir tun, wieso wir beten, wie wir beten. Aber auch wenn wir nicht wussten, WAS es zu bedeuten hatte, wir wussten, DASS es etwas bedeutete.



Das waren gleich mehrere neue Sichtweisen: Beten, ohne es verstehen zu müssen. Sich selbst dem Gebet zur Verfügung zu stellen. Ohne Ziel und Zweck zu beten. Beim Beten auf Resonanzen zu achten und spontanen Impulsen

zu folgen. Gebete ohne Worte. Gebete aus dem, was man mitgebracht hat ... Wir hatten viel Material für theologische Reflexionen, wenn wir im Anschluss an unsere Gebetszeiten den Abend noch bei einem Bier nachklingen ließen. Nach einigen Monaten haben wir aus den bisherigen Erfahrungen einen Ablauf für eine öffentliche Gebetszeit entworfen und auch andere in die atelier:kirche eingeladen. Seither trafen wir uns zwar weiter wöchentlich zu dritt, zusätzlich aber auch einmal im Monat öffentlich.



Und noch einmal einige Monate später stellte die Kirchengemeinde den Antrag beim Bischöflichen Ordinariat, die atelier:kirche mit einer 25%-Stelle zu unterstützen, was prompt genehmigt wurde. Mittlerweile hat sich das Angebot etabliert. Unsere Gebete überraschen uns noch immer. ■



GOTT BEGEGNEN

- Natur
- Musik
- Sprache
- Kontemplation

Kunst & Kultur

- Körper & Geist
- Gemeinschaft



Artikel
anhören!

FOTOEXERZITIEN

FOTOGRAFIE ALS GEISTLICHE ÜBUNG



Marcus Bastek ist Pastor der Friedenskirche Kamp-Lintfort und begeisterter Fotograf.

Mehr Fotos unter: www.facebook.com/magguzpic und www.instagram.com/magguzpic.

🕒 3:30 MIN Das Fotografieren hat sich für mich vom Schöne-Bilder-Machen zu einer geistlichen Übung entwickelt, mit deren Hilfe ich meinen Schöpfer immer wieder neu erlebe. Aber noch mehr: Fotografieren ist mein Lobpreis an Gott.

IMMER LERNEN.

Meine Motivation, mit dem Fotografieren zu beginnen, waren meine Kinder. Ich wollte tolle Bilder von ihnen machen, nicht nur Schnappschüsse. Also kaufte ich mir eine Spiegelreflexkamera und musste feststellen, was alle Fotografen irgendwann feststellen: Eine gute Kamera macht noch lange kein gutes Foto!

Die ersten vorzeigbaren Bilder entstanden ungefähr zwei Jahre, nachdem ich angefangen hatte. Und genauso lange dauerte es, bis ich endlich merkte, dass keine Workshops, Lehrbücher, YouTube-Tutorials oder Zeitschriften ersetzen können, einfach rauszugehen und zu machen. Erfahrungen im wahrsten Sinne des Wortes im freien Feld zu sammeln.

Mit meinem Glauben ist das ähnlich: Mein Vertrauen auf Jesus wächst nicht durch Bücher, Predigten oder Bibellesen. Sondern dadurch, dass ich rausgehe und erlebe, wie Gott mich liebt. Das muss ich richtig lernen. Und ich habe beschlossen: Ich bleibe immer Lernender. Mein Glaube wird schöner, je mehr ich mich darauf einlasse.

DIE WELT IST SCHÖN.

Wenn ich um 6 Uhr morgens bei 2°C in einer nassen Wiese sitze und auf den Sonnenaufgang warte, frage ich mich schon, ob ich eigentlich alle Tassen im Schrank habe. Trotzdem: Keine Musik, kein Schöpfungspsalme, keine Predigt und kein Gedicht kann in mir den Lobpreis auslösen, den ich in solchen Momenten lebe. Es gibt mir so viel, die Schönheit der Schöpfung mit meiner Kamera einzufangen. Und wenn ich dann später am Rechner die Bilder sehe, dann jubelt mein Herz über die Größe Gottes. Und darüber, dass ich noch alle Fingerkuppen habe.

Es gibt in meiner Stadt ein wunderschönes Wasserschloss. Ich habe die Vision, es im Winter zu fotografieren, mit ganz viel unberührtem Schnee, gehüllt in das warme Licht der uralten Straßenlaternen. Das Problem: Hier am Niederrhein schneit es fast nie. Und ich müsste es sehr früh morgens fotografieren, bevor der Schnee kaputt getrampelt wird.

Ich werde noch sehr lange auf dieses Bild warten müssen. Aber eines Tages werde ich es machen. Und es wird mir ein Fest sein. Bis dahin lebt dieses Bild in meiner Vorstellung. Und da ist es vielleicht sogar kraftvoller als das tatsächliche Foto, wenn es denn eines Tages im Kasten ist.

Warten müssen gehört für mich zum Weg mit Jesus dazu. Ich habe Ziele für meinen Glauben, an denen ich arbeite. Aber die erreiche ich nicht jetzt sofort. Manchmal muss ich richtig lange warten. Aber das Warten auf Jesus ist auch schön, weil allein die Vorstellung, was er möglich machen kann, ein unglaublich starker Antrieb für meinen Alltag ist.

MEIN BILD BEARBEITEN.

GOTT BEGEGNEN

Natur

Musik

Sprache

Kontemplation

Kunst & Kultur

Körper & Geist

Gemeinschaft

The background of the page is a photograph of a sunset over a field. The sky is filled with soft, orange and pink clouds. In the foreground, a row of trees is silhouetted against the bright light of the setting sun. A film strip is overlaid on the bottom right corner of the image, curving upwards and to the left. The film strip shows various frames, including a close-up of a person's face and a landscape scene. The overall mood is contemplative and artistic.

Ich bearbeite jedes meiner Bilder am Rechner. Es gibt unglaublich viele Möglichkeiten, ein Bild zu verbessern und zu verändern. Dass man mit Photoshop fast alles machen kann, ist ja kein Geheimnis. Wenn ich Bilder bearbeite, dann habe ich Kontrolle, aber auch Verantwortung. Ich versuche, so zu arbeiten, dass das Bild so schön wie möglich wird, dabei aber realistisch und echt bleibt. Mein Bild von Gott und seiner Schöpfung ist subjektiv. Wenn ich es anderen Menschen „zeigen“ will, dann trage ich Verantwortung dafür, dass es zwar meinen Empfindungen entspricht, ich Gott aber auch nicht schräg und unecht darstelle. Als Pastor bearbeite ich für jeden Sonntag so ein Bild, das ich rüberbringen will. Und aus der Fotografie weiß ich: Ich kann dieses Bild schärfen und stark darstellen, ich kann es aber auch entstellen und völlig überzeichnen. Zwischen beidem liegt oft nicht viel. Da das richtige Maß zu halten, das habe ich unter anderem durchs Fotografieren gelernt. ■



„SCHNITZEN, MALEN, ZEICHNEN IST DANN WIE GEBET“

INTERVIEW MIT JOHANNES UND WALTRAUT FEIGE

🕒 3:30 MIN DAS INTERVIEW
FÜHRTE ANTONIO ISRAEL,
PASTOR DER BAPTISTEN-
GEMEINDE IN GLAUCHAU &
MEERANE UND MITGLIED IM
HERRLICH-REDAKTIONSKREIS.

GOTT BEGEGNEN

Natur

Musik

Sprache

Kontemplation

Kunst & Kultur

Körper & Geist

Gemeinschaft

Antonio:

Johannes, du bist Künstler, schon dein Leben lang. Du arbeitest an Skulpturen, machst Holzschnitte, Lithographien, Aquarelle, Ölmalerei und einiges mehr. Deine Werke finden sich in Kirchen und Museen. So auch im Yad Vashem in Jerusalem und im Katharinenkloster am Berg Sinai. Wie hast du die Kunst für dich entdeckt?

Johannes:

Mein Wunsch war eigentlich, Steinbildhauer zu werden. Das war damals nicht möglich. So fing ich erstmal als Tischler an. Und habe das Holz für mich entdeckt. Ich liebe es, dass ich die Struktur des Holzes in meine Skulpturen und Bilddrucke einfließen lassen kann.

Waltraut:

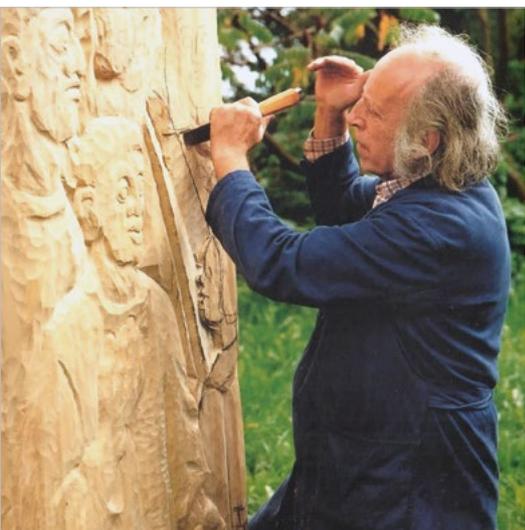
Ja, wenn er im Wald ein Stück Holz findet, sieht er manchmal schon: Das ist Jona, der im Meer versinkt.

Antonio:

In deinen Werken ist oft dein Glaube an Gott und Jesus Christus erkennbar. Wie ist deine Erfahrung: Kann man Gott auch in der Kunst begegnen?

Johannes:

Auf jeden Fall! In der Kirchengeschichte war die Kunst eines der ersten Medien, Menschen Gott nahezubringen. Viele konnten nicht lesen. Aber auch ich konnte als junger Mann in meinem Glauben wachsen, weil ich Bilder von Chagall, Rembrandt, Dürer, Barlach oder Picasso förmlich aufgesaugt und lange studiert habe.



Waltraut:

Manchmal sind wir tagelang durch Museen und Kirchen gelaufen. Erst haben wir uns einen Überblick verschafft. Dann haben wir einzelne Bilder ausgewählt und haben sie lange auf uns wirken lassen, haben die Details studiert. In Bildern liegen oft so viele gute Botschaften. Ich erinnere mich an ein Bild von Emil Nolde: Die „Heilige Nacht“. Wie Maria ihr Baby hält und sie sich gegenseitig anstrahlen. Das hat mich so berührt! Und es hat eine Heiligkeit dieser Familie zum Ausdruck gebracht. Das sind Emotionen, die die Texte eben nicht so gut transportieren können.

Antonio:

Johannes, du bist Expressionist. Was heißt das?

Johannes:

Es geht nicht darum, dass Kunst schön aussieht. Ich liebe den Expressionismus, weil ich mit meiner Kunst etwas ausdrücken möchte. Ich kann den Ausdruck steigern. Und das regt zum Nachdenken an. Sieh dir den Jesus auf dem einen Bild an. Er hat übergroße Hände. Unsere Hände können viel. Und mit unseren Händen bewirken wir vieles. Jesus macht mit seinen Händen viel Gutes. Hier nimmt er einen Menschen in den Arm. Auf einem anderen Bild wiederum ist Jesus ohne Arme oder Hände dargestellt. Weil er nun nicht viel vermag. „Komm wie du bist“ habe ich dieses Bild genannt.

Waltraut:

Kunst ist intensiv. Sie kann Menschen berühren. Und sie kann in die Begegnung mit Gott führen. Es sind durch Johannes' Kunst

und durch seine Zeichenzirkel viele Menschen zum Glauben gekommen. Nach einer Ausstellung in Dresden gab eine Frau, die vermutlich sonst nicht viel mit Glauben am Hut hatte, die Rückmeldung: „Beim Betrachten Ihrer Bilder war ich genötigt, mein Leben zu überdenken.“ So etwas hat den Kommunisten natürlich nicht gefallen. Johannes' Kunst wurde als „gefährlich“ eingestuft. Das ging bis dahin, dass einige Zeichenzirkel von Johannes verboten wurden. Die wissenschaftliche Mitarbeit im Museum wurde ihm verwehrt.

Antonio:

Ich bin beeindruckt, wie Gott durch deine Kunst zu Menschen spricht. Wie ist es eigentlich bei dir, wenn du Kunst schaffst?

Johannes:

Manchmal spricht mich eine Predigt an. Dann fang ich im Gottesdienst an, auf einem kleinen Zettel Skizzen zu machen. Die Gedanken rollen. Und zuhause nehme ich mir ein Brett her. Und dann geht's los!

Waltraut:

Wenn er Kunst macht, ist er nicht ansprechbar. Da verliert er Raum und Zeit.

Johannes:

Das ist das große Erlebnis! Schnitzen, Malen, Zeichnen ist dann wie Gebet. Oder Gebet und das Werkeln gehen einher. Kunst ist Inspiration von Gott. Und geschieht ihm zur Ehre. ■

KÖRPER UND GEBET



Doro Boecker (35) ist Sozialpädagogin und Playing Artist. Sie arbeitet bei einem freien Berliner Kita-Träger als Fachberatung für Pädagogik, sprachliche Bildung und Inklusion. Sie mag gern süße Salmiak-Lakritze und reist für Kunst und Spiel mit anderen vergnügten Menschen auch gern mal mit neun Kilo Konfetti im Gepäck nach Kiel oder sonst wohin.

🕒 2:00 MIN Gebet und Körper hängen für mich unmittelbar zusammen. Allerdings habe ich in den Baptistengemeinden, zu denen ich gehörte, häufig die Erfahrung gemacht, dass dem Denken als Zugang zum Glauben immer wesentlich mehr Bedeutung beigemessen wurde als dem Zugang über meine Sinne und das Spüren meines Körpers.

Ja, auch ich bediene mich gerne meines Verstandes, um über den Glauben nachzudenken, zu lesen und mich in Worten mit anderen über meinen Glauben auszutauschen. Aber wirklichen, spürbaren Trost finde ich nur, wenn sich für mich selbst Gottes Wort und meine eigenen Worte und Gedanken mit Gesten, mit Körperhaltungen oder Körperimaginationen verbinden. So wie ich mir Texte besser merken kann, wenn sie mit einer bestimmten Melodie verknüpft sind, so kann sich mein ganzes Selbst den Zuspruch Gottes, zum Beispiel des „In Gottes Hand geborgen Seins“ scheinbar am besten merken, wenn ich zu diesen Worten ein am eigenen Leib spürbares Körperbild habe.

Diese Körperbilder gehören mit zu meinen frühesten Erinnerungen. So trage ich schon seit meiner Kindheit folgende sehr präsente Vorstellung in mir, in die ich mich noch heute gerne fallen lasse, wenn ich Trost und Heimat suche:

Ich liege mit angezogenen Beinen wie ein kleines Kind in der wirklich riesigen, großen Hand Gottes. Mit meinem Rücken liege ich direkt an den großen Daumen gekuschelt und fühle die Wärme und Stärke dieser Hand, die mich bedingungslos hält.

Eine Weile war dieser Zugang zum Glauben und zum Gebet in meiner Jugend ein wenig verblasst. Doch vor ein paar Jahren habe ich diese Form der Spiritualität – bei einem Gemeindefest im Kloster Lehnin durch Andrea Richter (Spiritualitätsbeauftragte der EKBO) – wieder neu zu schätzen gelernt. Jeden Morgen hat sie uns gemeinsam als Gruppe ins Körpergebet geführt. Auch diese Körperbilder, zu denen sie uns im Gebet eingeladen hat, sind mir noch immer sehr präsent, und ich rufe sie mir gerne im Gebet in mein Körperbewusstsein, wenn ich in meinem Alltag den Halt verliere und alles durcheinander zu geraten scheint:

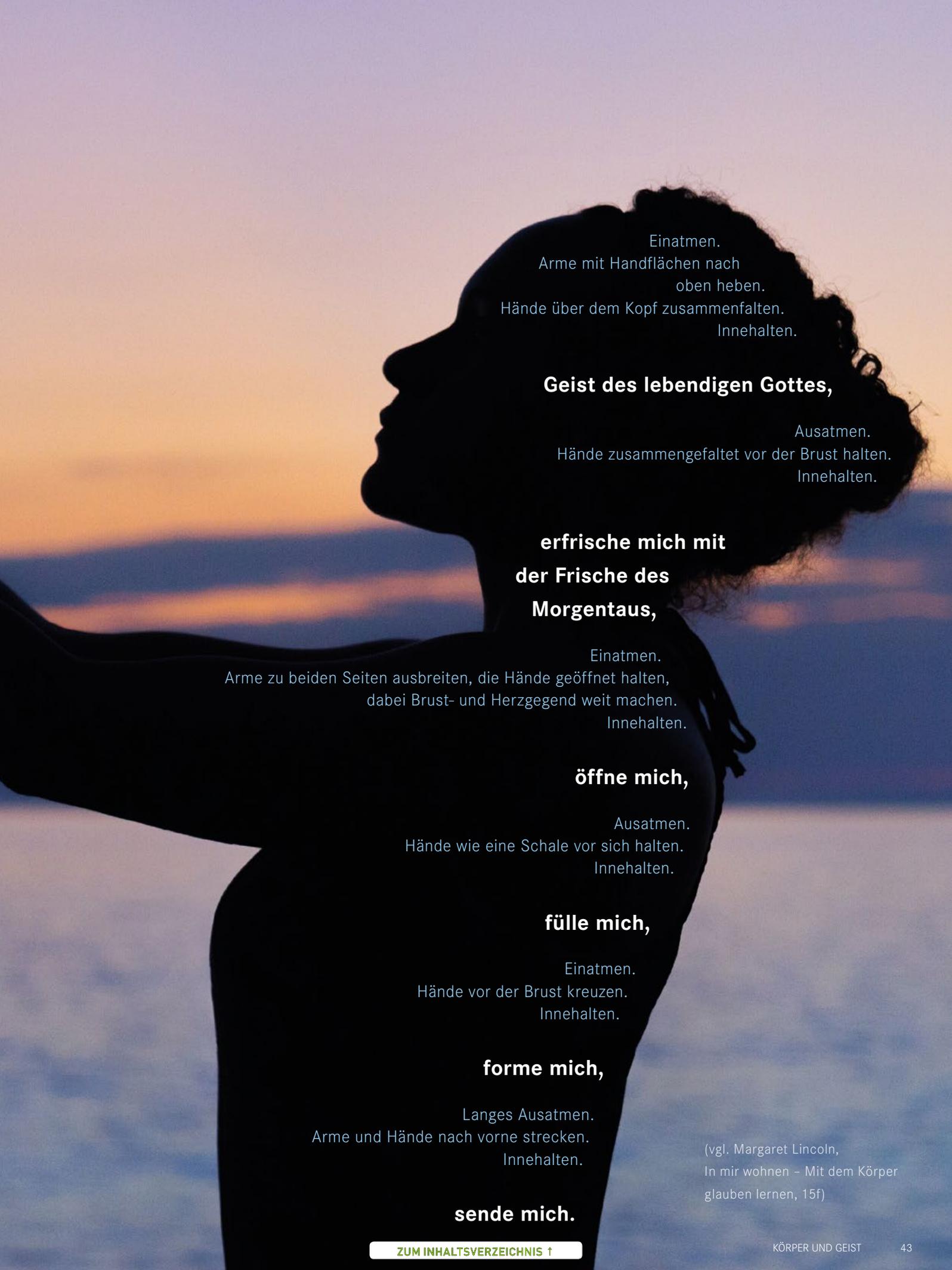
Mögest du fest stehen wie ein Baum. Auf verlässlich tragendem Grund. Gewurzelt an den reichen Strömen der Gnade Gottes. Nahe der Quelle des Lebens mögest du wachsen dem Licht entgegen und dich ausstrecken zu allen Seiten.

Seither pflege ich diesen körperlichen Zugang zum Gebet und übe mich darin.

Derzeit lese ich dazu das Buch „In mir wohnen – Mit dem Körper glauben lernen“ von **Margaret Lincoln**. ■

GOTT BEGEGNEN

- Natur
- Musik
- Sprache
- Kontemplation
- Kunst & Kultur
- Körper & Geist**
- Gemeinschaft



Einatmen.
Arme mit Handflächen nach
oben heben.
Hände über dem Kopf zusammenfalten.
Innehalten.

Geist des lebendigen Gottes,

Ausatmen.
Hände zusammengefaltet vor der Brust halten.
Innehalten.

erfrische mich mit der Frische des Morgentaus,

Einatmen.
Arme zu beiden Seiten ausbreiten, die Hände geöffnet halten,
dabei Brust- und Herzgegend weit machen.
Innehalten.

öffne mich,

Ausatmen.
Hände wie eine Schale vor sich halten.
Innehalten.

fülle mich,

Einatmen.
Hände vor der Brust kreuzen.
Innehalten.

forme mich,

Langes Ausatmen.
Arme und Hände nach vorne strecken.
Innehalten.

sende mich.

(vgl. Margaret Lincoln,
In mir wohnen – Mit dem Körper
glauben lernen, 15f)

GOTT LIEBEN MIT DEM VERSTAND

INTERVIEW MIT VOLKER SPANGENBERG



Prof. Dr. Volker Spangenberg ist Pastor im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden und lehrt Praktische Theologie an der Theologischen Hochschule Elstal.

🕒 4:00 MIN DAS INTERVIEW FÜHRTE BENEDIKT ELSNER, JUGENDPASTOR IM GJW NIEDERSACHEN-OST-WESTFALEN-SACHSEN-ANHALT UND MITGLIED IM HERRLICH-REDAKTIONSKREIS.

Benedikt: Hallo Volker, schön dass du dir etwas Zeit für uns nimmst!

Volker: Für das herrliche Magazin des GJW nehme ich mir gerne Zeit.

Benedikt: Fangen wir doch mit etwas Leichtem an. Was genau machst du beruflich?

Volker: Etwas Wunderbares: Ich beschäftige mich in Forschung und Lehre mit dem Wort Gottes und dem christlichen Glauben in Geschichte und Gegenwart. Kurz: Ich unterrichte Evangelische Theologie an der Theologischen Hochschule Elstal.

Benedikt: Du bist Pastor, Doktor der Theologie, Professor und warst lange Zeit auch Rektor in Elstal. Wie bist du zu diesem Beruf, diesem Lebensweg gekommen?

Volker: Auf einem kleinen Umweg. Nach meinem Zivildienst beim Deutschen Institut für Ärztliche Mission in Tübingen wollte ich Medizin studieren und Tropenmediziner werden. Allerdings reichte

meine Abiturnote für die Zulassung zum Studium nicht aus. Ich beschloss daher, zunächst Theologie zu studieren, ein Fach, das mich ebenfalls interessierte. Dabei ist mir schnell klar geworden, dass dies für mich eine Lebensentscheidung war. Und im Rückblick wage ich zu sagen: Es war die richtige und eine gute.

Benedikt: Ich habe mal nachgeschaut: 1991 wurdest du in Tübingen promoviert und seit 1997 unterrichtest du an der Theologischen Hochschule. Was sind die Schwerpunkte, mit denen du dich beschäftigst?

Volker: Das theologische Fach, das ich in Elstal unterrichte, ist die „Praktische Theologie“. Meine Schwerpunkte sind hierbei die Predigtlehre, die Gottesdienstlehre und die Pastoraltheologie. Letztere ist die Lehre von Beruf, Aufgaben und Rolle von Pastorinnen und Pastoren.

Benedikt: Dieses Interview trägt die Überschrift „Gott mit dem Verstand lieben“ – wie füllst du für dich diesen Satz?

GOTT BEGEGNEN

Natur

Musik

Sprache

Kontemplation

Kunst & Kultur

Körper & Geist

Gemeinschaft

Volker: Auf die Frage nach dem höchsten Gebot antwortet Jesus (Mt 22,37), dass wir Gott lieben sollen mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit unserem ganzen Denken oder unserem ganzen Verstand. Gott gibt uns also nicht nur etwas zu fühlen von seiner Gegenwart, er gibt uns auch zu denken. Er spricht uns an durch sein Wort, wie es in der Heiligen Schrift bezeugt ist, und er möchte verstanden werden. Glauben und Verstehen gehören deshalb elementar zusammen. Wer glaubt, ist leidenschaftlich daran interessiert, den Gott, der in Christus zur Welt und zur Sprache gekommen ist, immer tiefer zu erkennen und zu verstehen. Solches Nachdenken des Glaubens ehrt Gott. Es ehrt ihn als das unerschöpfliche Geheimnis unseres Lebens und das Geheimnis der Welt. Denn das ist die Erfahrung der Liebe Gottes mit dem Verstand: Je tiefer wir denkend in das Geheimnis Gottes eindringen, desto geheimnisvoller wird es für uns.

Benedikt: Jetzt mal ganz platt gesprochen – warum sollte man über Gott und die Bibel so viel nachdenken? Reicht es nicht, wenn man spürt, dass es Gott gibt?

Volker: Es ist wunderbar, wenn wir spüren, dass Gott uns nahe ist. Aber es gibt Situationen in unserem Leben, da fühlen wir diese Nähe nicht. Dann dürfen und müssen wir uns von unserem Verstand an Gottes Zusage erinnern lassen, dass es nichts gibt, was uns von seiner Liebe trennen kann. Und dann kann sich – wenn auch vielleicht nicht sofort – das Gespür wieder einstellen: Gott ist da!

Benedikt: In manchen Gottesdiensten habe ich den Eindruck, dass heute vor allem Gefühle angesprochen werden sollen. Gerade moderne Lobpreislieder betonen das Individuum und seine Gefühlswelt stark. Haben wir da Nachholbedarf in unseren Gemeinden oder siehst du das eher kritisch?

Volker: Es wäre traurig und geradezu steril, wenn das Evangelium keine Gefühle in uns auslösen würde: Gefühle der Freude, des Trostes, des Friedens und viele mehr. Die dürfen auch angesprochen und zum Ausdruck gebracht werden, u.a. im Lied. Es darf dabei nur nicht der Glaube unter der Hand (bzw. unter der Musik) einfach mit unseren schwankenden Gefühlen – vor allem unseren Hochgefühlen – identifiziert werden. Sonst wird

aus dem Lobpreis im Lied schnell eine Selbstbeschäftigung mit der individuellen emotionalen Verfassung.

Benedikt: Hand aufs Herz, hat nicht auch ein Doktor der Theologie hin und wieder den Wunsch nach großen Gefühlen im Glauben?

Volker: Ja, der Doktor Spangenberg jedenfalls hat Gefühle: Gefühle der Freude über Gottes Liebe und Treue, manchmal auch Gefühle der Scham über das eigene Versagen. Er hält aber nichts von bloßer Gefühlsduselei.

Benedikt: Als Theologen sind wir immer in der Gefahr die Ebene des Verstandes über die Gefühlsebene zu stellen? Wie ist das bei dir persönlich? Was hilft dir, die Balance zu halten?

Volker: Theologie hat nun einmal die Aufgabe, dem Glauben nachzudenken. Das Denken ist aber auch ein enger Freund des Gefühls. Wer intensiv nachdenkt, gerät ins Staunen. Und wer nachdenkt über Gott und sein Wort, gerät in unerschöpfliches Staunen. Das ist ein unbeschreibliches Gefühl. Ich kann jedem nur wünschen, es auszuprobieren.

Benedikt: Wenn unsere Leser merken sollten, dass es ihnen entspricht, Gott mit dem Verstand zu lieben – was kannst du ihnen empfehlen? Hast du konkrete Literaturtipps?

Volker: Man muss nicht Theologie studieren, um Gott mit dem Verstand zu lieben. Aber wer merkt, dass hier eine Liebe brennt, sollte sich und andere durchaus fragen, ob das nicht ein Hinweis für den eigenen Lebensweg und die persönliche Lebensaufgabe sein könnte. Mit konkreten Literaturtipps ist das so eine Sache: Nicht alles passt für jede und jeden. Wer mag, kann sich deswegen gerne an mich wenden. Auf jeden Fall empfehlenswert ist die allgemeinverständliche Reihe der „Elstaler Impulse“ unserer Hochschule, die zum Download bzw. zum Bestellen kostenlos auf der Internetseite der Theologischen Hochschule Elstal bereit steht (www.th-elstal.de).

Benedikt: Eine letzte Frage noch: Gibt es einen theologischen Satz oder ein Zitat, das dich stark geprägt und begleitet hat?

Volker: Einer meiner theologischen Lehrer hat uns im Studium den bemerkenswerten Satz eingeprägt: Wer unterscheidet, hat mehr vom Leben. Denken heißt ja vor allem: unterscheiden. Und rechte Theologie leitet dazu an, Glauben, Unglauben und Aberglauben zu unterscheiden.

Benedikt: Vielen Dank für das Gespräch, lieber Volker! ■

ICH BIN HUNGRIG GEWESEN UND IHR HABT MIR ZU ESSEN GEGEBEN. ICH BIN DURSTIG GEWESEN UND IHR HABT MIR ZU TRINKEN GEGEBEN. ICH BIN EIN F
CH BESUCHT. ICH BIN IM GEFÄNGNIS GEWESEN UND IHR SEID ZU MIR GEKOMMEN. DANN WERDEN IHM DIE GERECHTEN ANTWORTEN UND SAGEN: HERR, WANN
GOTT BEGEGNEN
Natur
Musik
Sprache
Kontemplation
Kunst & Kultur
Körper & Geist
Gemeinschaft
D HABEN DICH AUFGENOMMEN? ODER NACKT UND HABEN DICH GEKLEIDET? WANN HABEN WIR DICH KRANK ODER IM GEFÄNGNIS G
GSTEN BRÜDERN, DAS HABT IHR MIR GETAN. DENN ICH BIN HUNGRIG GEWESEN UND IHR HABT MIR ZU ESSEN GEGEBEN. ICH BIN DU
DET. ICH BIN KRANK GEWESEN UND IHR HABT MICH BESUCHT. ICH BIN IM GEFÄNGNIS GEWESEN UND IHR SEID ZU MIR GEKOMMEN.
J TRINKEN GEGEBEN? WANN HABEN WIR DICH ALS FREMDEN GESEHEN UND HABEN DICH AUFGENOMMEN? ODER NACKT UND HABE
CH SAGE EUCH: WAS IHR GETAN HABT EINEM VON DIESEN MEINEN GERINGSTEN BRÜDERN, DAS HABT IHR MIR GETAN. DENN ICH BIN
CH AUFGENOMMEN. ICH BIN NACKT GEWESEN UND IHR HABT MICH GEKLEIDET. ICH BIN KRANK GEWESEN UND IHR HABT MICH BES
N UND HABEN DIR ZU ESSEN GEGEBEN? ODER DURSTIG UND HABEN DIR ZU TRINKEN GEGEBEN? WANN HABEN WIR DICH ALS FREMD
N? UND DER KÖNIG WIRD ANTWORTEN UND ZU IHNEN SAGEN: WAHRLICH, ICH SAGE EUCH: WAS IHR GETAN HABT EINEM VON DIESEN
GEWESEN UND IHR HABT MIR ZU TRINKEN GEGEBEN. ICH BIN EIN FREMDER GEWESEN UND IHR HABT MICH AUFGENOMMEN. ICH BIN NACKT GEWESEN UND IHR
ERDEN IHM DIE GERECHTEN ANTWORTEN UND SAGEN: HERR, WANN HABEN WIR DICH HUNGRIG GESEHEN UND HABEN DIR ZU ESSEN GEGEBEN? ODER DURST
EKLEIDET? WANN HABEN WIR DICH KRANK ODER IM GEFÄNGNIS GESEHEN UND SIND ZU DIR GEKOMMEN? UND DER KÖNIG WIRD ANTWORTEN UND ZU IHNEN S
HUNGRIG GEWESEN UND IHR HABT MIR ZU ESSEN GEGEBEN. ICH BIN DURSTIG GEWESEN UND IHR HABT MIR ZU TRINKEN GEGEBEN. ICH BIN EIN FREMDER GEW

DIAKONISCHES ENGAGEMENT ALS SPIRITUELLE ERFAHRUNG

🕒 3:00 MIN Es ist der zweite Advent. Ich höre, dass für die Essensausgabe für Geflüchtete noch Helfer gesucht werden und melde mich. Auf dem Weg zur Unterkunft überlege ich, was mich wohl erwartet. Ich spüre ein Angespanntsein, aber auch die Gewissheit: Dahin, wo ich jetzt komme, ist Gott schon gegenwärtig.

In der Unterkunft ist eine Mitarbeiterin, die mich einweist. Ich erfahre, dass von den erwarteten 35 Geflüchteten nur 13 junge Sudanesen angekommen sind. Mittags kommt die Hälfte der Männer zum Essen. Es gibt Gemüsesuppe. Für die Männer sehr fremdartig. Der Joghurt und die Bananen erfreut sie. Die meisten bedanken sich auf Deutsch.

Die Männer verteilen sich an den Tischen. Einige setzen sich alleine an einen Tisch, andere unterhalten sich miteinander. Wir sind außen vor, verstehen nichts. So geht es den Sudanesen bei uns, denke ich. Doch ich merke auch, wie ich durch eine freundliche Zuwendung auch ohne Worte etwas deutlich machen kann von dem Ja Gottes zu uns Menschen. Am Ende

MIR GEKOMMEN. DANN WERDEN IHM DIE GERECHTEN ANTWORTEN UND SAGEN: HERR, WANN HABEN WIR DICH HUNGRIG GESEHEN UND HABEN DIR ZU ESSE
NACKT UND HABEN DICH GEKLEIDET? WANN HABEN WIR DICH KRANK ODER IM GEFÄNGNIS GESEHEN UND SIND ZU DIR GEKOMMEN? UND DER KÖNIG WIRD ANT
ETAN. DENN ICH BIN HUNGRIG GEWESEN UND IHR HABT MIR ZU ESSEN GEGEBEN. ICH BIN DURSTIG GEWESEN UND IHR HABT MIR ZU TRINKEN GEGEBEN. ICH B
ABT MICH BESUCHT. ICH BIN IM GEFÄNGNIS GEWESEN UND IHR SEID ZU MIR GEKOMMEN. DANN WERDEN IHM DIE GERECHTEN ANTWORTEN UND SAGEN: HERR
CH ALS FREMDEN GESEHEN UND HABEN DICH AUFGENOMMEN? ODER NACKT UND HABEN DICH GEKLEIDET? WANN HABEN WIR DICH KRANK ODER IM GEFÄN
NEM VON DIESEN MEINEN GERINGSTEN BRÜDERN, DAS HABT IHR MIR GETAN. MAT 35, 35-40, © 2016 DEUTSCHE BIBELGESELLSCHAFT, STUTTGART. DENN ICH
GEWESEN UND IHR HABT MICH AUFGENOMMEN. ICH BIN NACKT GEWESEN UND IHR HABT MICH GEKLEIDET. ICH BIN KRANK GEWESEN UND IHR HABT MICH BES
R DICH HUNGRIG GESEHEN UND HABEN DIR ZU ESSEN GEGEBEN? ODER DURSTIG UND HABEN DIR ZU TRINKEN GEGEBEN? WANN HABEN WIR DICH ALS FREMD
ND SIND ZU DIR GEKOMMEN? UND DER KÖNIG WIRD ANTWORTEN UND ZU IHNEN SAGEN: WAHRLICH, ICH SAGE EUCH: WAS IHR GETAN HABT EINEM VON DIESEN
GEWESEN UND IHR HABT MIR ZU TRINKEN GEGEBEN. ICH BIN EIN FREMDER GEWESEN UND IHR HABT MICH AUFGENOMMEN. ICH BIN NACKT GEWESEN UND IHR
ERDEN IHM DIE GERECHTEN ANTWORTEN UND SAGEN: HERR, WANN HABEN WIR DICH HUNGRIG GESEHEN UND HABEN DIR ZU ESSEN GEGEBEN? ODER DURST
EKLEIDET? WANN HABEN WIR DICH KRANK ODER IM GEFÄNGNIS GESEHEN UND SIND ZU DIR GEKOMMEN? UND DER KÖNIG WIRD ANTWORTEN UND ZU IHNEN S
HUNGRIG GEWESEN UND IHR HABT MIR ZU ESSEN GEGEBEN. ICH BIN DURSTIG GEWESEN UND IHR HABT MIR ZU TRINKEN GEGEBEN. ICH BIN EIN FREMDER GEW
H BIN IM GEFÄNGNIS GEWESEN UND IHR SEID ZU MIR GEKOMMEN. DANN WERDEN IHM DIE GERECHTEN ANTWORTEN UND SAGEN: HERR, WANN HABEN WIR DI
ESEHEN UND HABEN DICH AUFGENOMMEN? ODER NACKT UND HABEN DICH GEKLEIDET? WANN HABEN WIR DICH KRANK ODER IM GEFÄNGNIS GESEHEN UND S
EINEN
CH GI
N, DAS HABT IHR MIR GETAN. DENN ICH BIN HUNGRIG GEWESEN UND IHR HABT MIR ZU ESSEN GEGEBEN. ICH BIN DURSTIG GEWE
ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

...MIR HUNGRIG GESEHEN UND HABEN DIR ZU ESSEN GEGEBEN? ODER DURSTIG UND HABEN DIR ZU TRINKEN GEGEBEN? WANN HABEN WIR DICH GEGEHEN UND SIND ZU DIR GEKOMMEN? UND DER KÖNIG WIRD ANTWORTEN UND ZU IHNEN SAGEN: WAHRLICH, ICH SAGE EUCH: WAS IHR GETAN HABT EINEM DURSTIG GEWESEN UND IHR HABT MIR ZU TRINKEN GEGEBEN. ICH BIN EIN FREMDER GEWESEN UND IHR HABT MICH AUFGENOMMEN. ICH BIN NACKT GEWESEN DANN WERDEN IHM DIE GERECHTEN ANTWORTEN UND SAGEN: HERR, WANN HABEN WIR DICH HUNGRIG GESEHEN UND HABEN DIR ZU ESSEN GEGEBEN? ODER NACHT HUNGRIG GESEHEN UND SIND ZU DIR GEKOMMEN? UND DER KÖNIG WIRD ANTWORTEN UND ZU IHNEN SAGEN: WAHRLICH, ICH SAGE EUCH: WAS IHR GETAN HABT EINEM VON DIESEN MEINEN GERINGSTEN BRÜDERN, DAS HABT IHR MIR GETAN. DENN ICH BIN HUNGRIG GEWESEN UND IHR HABT MIR ZU ESSEN GEGEBEN. ICH BIN DURSTIG GEWESEN UND IHR HABT MIR ZU TRINKEN GEGEBEN. ICH BIN EIN FREMDER GEWESEN UND IHR HABT MICH AUFGENOMMEN. ICH BIN NACKT GEWESEN UND IHR HABT MICH GEKLEIDET. ICH BIN KRANK GEWESEN UND IHR HABT MICH BESUCHT. ICH BIN IM GEFÄNGNIS GEWESEN UND IHR SEID ZU MIR GEKOMMEN. DANN WERDEN IHM DIE GERECHTEN ANTWORTEN UND SAGEN: HERR, WANN HABEN WIR DICH HUNGRIG GESEHEN UND HABEN DIR ZU ESSEN GEGEBEN? ODER DURSTIG UND HABEN DIR ZU TRINKEN GEGEBEN? WANN HABEN WIR DICH ALS FREMDEN GESEHEN UND HABEN DICH AUFGENOMMEN? ODER NACKT UND HABEN DICH GEKLEIDET? WANN HABEN WIR DICH KRANK ODER IM GEFÄNGNIS GESEHEN UND SIND ZU DIR GEKOMMEN? UND DER KÖNIG WIRD ANTWORTEN UND ZU IHNEN SAGEN: WAHRLICH, ICH SAGE EUCH: WAS IHR GETAN HABT EINEM VON DIESEN MEINEN GERINGSTEN BRÜDERN, DAS HABT IHR MIR GETAN. DENN ICH BIN HUNGRIG GEWESEN UND IHR HABT MIR ZU ESSEN GEGEBEN. ICH BIN DURSTIG GEWESEN UND IHR HABT MIR ZU TRINKEN GEGEBEN. ICH BIN EIN FREMDER GEWESEN UND IHR HABT MICH AUFGENOMMEN. ICH BIN NACKT GEWESEN UND IHR HABT MICH GEKLEIDET. ICH BIN KRANK GEWESEN UND IHR HABT MICH BESUCHT.

der Mahlzeit wischen zwei Männer die Tische ab. Auch durch diese Geste kommt ohne Worte bei uns etwas an. Wir sind sehr erstaunt und erfreut darüber.

Je öfter wir uns begegnen, desto vertrauter wird die Situation. Nach dem Essen kommen wir manchmal mit Hilfe eines Übersetzers ins Gespräch. Ich erfahre etwas über ihre traumatischen Fluchterfahrungen, die Not in ihrem Land und dass ihnen die Familie, Beziehungen und ihre Heimat fehlt. Ein Mann lernt mit seiner Sprach-App Deutsch. Tür, ü - ein schwieriger Vokal, den er oft nachsprechen muss, bis es ihm gelingt. Doch dann strahlt er und freut sich, als wir ihn bestätigen mit Daumen hoch - sehr gut.

Nach diesen Begegnungen fahre ich erfüllt, aber auch betroffen nach Hause. Ich habe erfahren: Wo es menschliche Zuwendung gibt, da können wir das Ja Gottes zu uns Menschen erspüren. Gott ist mir begegnet im Anderen. Gott als der Fremde, der ganz Andere. Gott ist durch mich dem Anderen begegnet. Es war oft ein Zeugnis ohne Worte, eine wortlose, aber kraftvolle Erfahrung der frohen Botschaft.

Gleichzeitig hat mir Gott den Blick geweitet für die Situation der Flüchtlinge. Ich habe ihre Fremdheitserfahrung wahrgenommen, aber auch etwas von ihrer Not und ihren Problemen. Ich bin sensibler geworden, kritischer gegen manche Entscheidung im Bereich der Flüchtlingspolitik.

Nach einigen Wochen wird die Unterkunft geschlossen. Die Männer kommen woanders hin. Was aus ihnen geworden ist, weiß ich nicht. Doch bei einem Impulstag im letzten Jahr treffe ich andere geflüchtete Menschen. Sie sprechen schon gut Deutsch, haben sich Gemeinden angeschlossen. Manche haben bezahlte Arbeit gefunden. Viele helfen bei der Integration und übernehmen Verantwortung.

Bei der Gebetsgemeinschaft am Ende des Tages erfahre ich, wie sie intensiv beten für Deutschland, die Politiker und für die Situation in ihren Heimatländern. Es wird deutlich: Diakonisches Engagement ist ein Nehmen und Geben, ein Miteinander, das bereichert. Im diakonischen Engagement erlebe ich Gott, für mich ist es eine spirituelle Erfahrung. ■



Gabriele Löding, Diakonin, ehemals Referentin für die Arbeit mit Kindern im GJW, jetzt Referentin für gemeindenaher Diakonie im BEFG, verheiratet, zwei erwachsene Kinder, lebt in Lüneburg.

GOTT BEGEGNEN

Natur

Musik

Sprache

Kontemplation

Kunst & Kultur

Körper & Geist

Gemeinschaft



PROJECT:VIENNA

EINE NEUE INTERNATIONALE BIBELSCHULE MITTEN IN WIEN



Valere Schramm engagiert sich seit zehn Jahren ehrenamtlich in der projekt:gemeinde Wien und ist Mitgründer von project:vienna. Er hat Theologie und Missiologie in Österreich, Deutschland und Südafrika studiert und arbeitet als Sozialpädagoge und Fotograf in Wien.

🕒 2:30 MIN Es ist nun fünf Jahre her, seit ein paar Mitglieder der Baptistengemeinde **projekt:gemeinde** in Wien angefangen haben, von einer neuen Bibelschule zu träumen. Fünf Jahre zuvor ging die Jahresbibelschule Elstal in ihre letzte Runde, und mit dem Ende des International Baptist Theological Seminary (IBTS) in Prag wurde auch die europäische, baptistische Jahresbibelschule eingestellt.

Heute ist der erste Jahrgang dieser neuen, erträumten Bibelschule in vollem Gange. Ausgestattet mit Mentoren, Tutoren und Projektleitern haben sich die ersten sieben Teilnehmer*innen aus Deutschland, Schottland, den USA und dem Iran in der **projekt:gemeinde** eingefunden für dieses erste Jahr missionaler Gemeinschaft in Wien.

RAUM FÜR DIE NEUE GENERATION

Neue Zeiten brauchen neue Schulen. Unsere Welt verändert sich, und diese Veränderungen werden besonders in der jungen Generation unserer Gemeinden sehr deutlich, manchmal schmerzhaft deutlich. Viele junge Menschen können mit den traditionellen Formen von Gemeinde, Spiritualität und Mission nicht mehr viel anfangen, und immer öfter ist mit dem Ende der Schule und der Jugendzeit auch die Zeit in der Gemeinde zu Ende.

Seit Jahren nehmen wir diesen Trend wahr und haben viele dieser jungen Menschen kennengelernt, die auf der Suche nach Neuem sind. Vieles haben wir von ihnen gelernt, aber eines steht hervor: Es braucht neuen Raum! Raum für alle Fragen, alle Zweifel, alle Kritik und alle Wünsche. Raum für Fehler, Ausprobieren, Mut und neue Projekte. Raum für Spaß, Gelächter, Tanzen und Feier. Genau diese Räume wollen wir in project:vienna schaffen und Platz machen für die unterschiedlichsten Interessen, Fähigkeiten und Persönlichkeiten.





EINE NEUE FORM VON BIBELSCHULE?

project:vienna ist daher auch keine klassische Bibelschule, sondern auf drei Schwerpunkten aufgebaut:

1. Die Bibel mit dem Verstand verstehen und lieben lernen (Bibelschule)
2. Entdecken, wo Gott am Werk ist in der Stadt (Mission/Sozialpraktikum)
3. Leben, Arbeiten und Feiern in internationaler Gemeinschaft und einer verrückten Gemeinde (Gemeindeleben)

Jeder Teilnehmer, jede Teilnehmerin wählt theologische Themen, in die er/sie sich vertiefen will, Schwerpunktprojekte in Gemeinde und Stadt, ein Kurzpraktikum im europäischen Raum und mögliche Studienreisen in die ganze Welt. Über das ganze Jahr verteilt gibt es immer wieder Einblicke in die Bundesarbeit der Baptisten in Österreich, in die Europäischen Baptistischen Förderation und Mission (EBF / EBM).

DAS ZIEL VON PROJECT:VIENNA

Wir wollen junge Menschen darin unterstützen, für sich zu entdecken, wie Glaube in diesem neuen Jahrtausend aussehen kann. Wir bieten ihnen den Raum, sich auszuprobieren, neue Fähigkeiten und Leidenschaften zu sammeln und ihren Platz im Reich Gottes und in der Mission Gottes auf dieser Erde zu finden. ■

EIN ÜBERBLICK

Nächster Jahrgang: Sep 2018 - Aug 2019

Plätze: 12-16

Sprache: Englisch & Deutsch

Preis: 700€/Monat (Stipendien sind verfügbar)

Bewerbung & Infos unter www.projectvienna.at





Kindern auf Augenhöhe begegnen –

Ein Fachtag zum Kinderschutz

Kinder benötigen für die Entwicklung ihrer Persönlichkeit und ihres Glaubens Orte, an denen sie sicher sind und vertrauensvolle Beziehungen erleben. Viele Gemeinden und Einrichtungen sind dabei, solch sichere Orte zu werden: Mitarbeitende wurden geschult, Kinderschutzkonzepte entwickelt und immer mehr Gemeindeleitungen erkennen ihre besondere Verantwortung. Dabei müssen wir Kinder nicht als auf allen Ebenen von uns abhängig betrachten, sondern können uns von ihrem Blick auf Gott und die Welt überraschen und inspirieren lassen. Den Spannungsfeldern zwischen Begleiten und Entgleiten, zwischen Schützen und Stützen widmen wir uns bei diesem Fachtag. Wertschätzend, aufrüttelnd, nachdenklich und fröhlich.

Mit einem Referat von Torsten Hebel

Torsten Hebel ist Gründer und Leiter der blu:boks Berlin. Er gibt Einblicke in seine „Selbstwertmanufaktur“ und erklärt, wie eine Arbeit mit Kindern auf Augenhöhe aussehen kann.

Workshops

- Kinderschutzkonzepte vor Ort
- Theologisieren mit Kindern
- Kreative Stärkungsgruppen für Menschen mit Missbrauchserfahrung
- § 8a SGB VIII - Umgang mit Kindeswohlgefährdungslagen
- Fröhlich und gelassen als Eltern scheitern
- Erste Schritte auf dem Weg zur sicheren Gemeinde
- u. a.

- Wann?** 08.09.2018, 11-17 Uhr
- Wo?** Immanuelkirche Bochum, Hermannshöhe 21-23, 44789 Bochum
- Wieviel?** Teilnahmepreis 29€ (bei Anmeldung bis 15.07.2018, danach 39€)
- Für wen?** Für haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen; für Gemeindeleitungen; für Erzieherinnen und Erzieher; für Einsteiger und Erfahrene

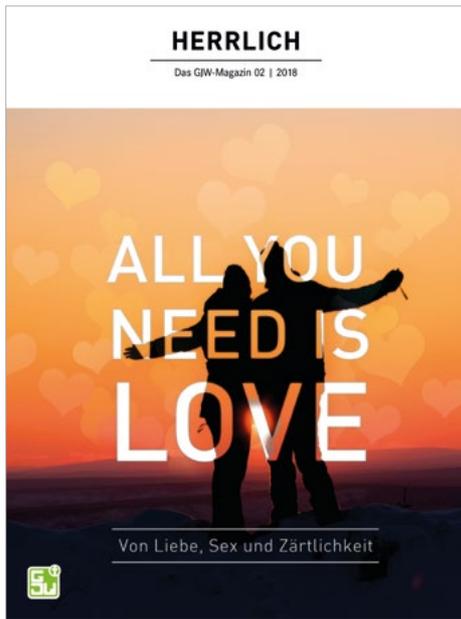


Infos und Anmeldung:

www.gjw.de/kinderschutz



FeG  Junge Generation



**DIE NÄCHSTE
AUSGABE VON
HERRLICH
ERSCHEINT AM
30. OKTOBER 2018**

IMPRESSUM

© 2018 Gemeindejugendwerk des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R. (Bundesgeschäftsstelle)
Julius-Köbner-Straße 4 · 14641 Wustermark · T 033234 74-118 · F 033234 74-121 · E gjw@baptisten.de · www.gjw.de

REDAKTIONSKREIS: Dorothee Böcker, Benedikt Elsner, Bastian Friebe, Volkmar Hamp,

Sara Holmer, Antonio Israel, Cornelius Schneider und Mirko Thiele

V.I.S.D.P: Udo Rehmann

LAYOUT: Volkmar Hamp, Mirko Thiele

DRUCK: Bonifatius GmbH · Druck | Buch | Verlag · Karl-Schurz-Str. 26 · 33100 Paderborn

TITELFOTO: Mirko Thiele

Für das Korrekturlesen bedanken wir uns herzlich bei Mirjam Bahne und Ariane Enkelmann.

Bildnachweis

Titelfoto: Mirko Thiele; **Seite 3:** Fotos: Volkmar Hamp; **Seite 5:** Foto: [Lucian Andrei on Unsplash](#) (unten links); Foto: [James Barr on Unsplash](#) (oben links); Foto: Brodel (oben rechts); Foto: [William Farlow on Unsplash](#) (unten rechts); **Seite 6+7:** Foto: Volkmar Hamp; **Seite 7:** Foto: privat; **Seite 8+9:** Fotos: Volkmar Hamp; **Seite 10:** Fotos: Volkmar Hamp; **Seite 11:** Foto: Sebastião Saldago (Genesis); Foto: Verlagsgruppe Random House GmbH, München (Gott der Schöpfung); **Seite 12:** Foto: Brodel (Lobpreis); Foto: privat (Sabrina Hemmen); **Seite 14:** Foto: Mirko Thiele (Mirko Thiele); **Seite 14+15:** Foto: [Michał Grosicki on Unsplash](#) (Lichtpunkte); **Seite 16+17:** Foto: [James Barr on Unsplash](#); **Seite 17:** Foto: privat; **Seite 18+19:** Foto: [Patrick Hendry on Unsplash](#) (trockener Boden) und [freestocks.org on Unsplash](#) (Wasser); **Seite 19:** Foto: privat; **Seite 20+21:** Gestaltung: Sarah Kuss; **Seite 22:** Foto: Joy Kroeger / Gethsemanekloster (Bruder Achim); **Seite 22+23:** Foto: Gethsemanekloster Goslar/04/2014; **Seite 24+25:** Foto: Joy Kroeger / Gethsemanekloster; **Seite 26+27:** Gestaltung: Sarah Kuss und Mirko Thiele, Foto: Keith Misner on Unsplash (Holzboden); **Seite 30:** Foto: [Lucian Andrei on Unsplash](#) (Frau mit Hut); **Seite 31:** Fotos: Markus Pletz; **Seite 33:** Foto: privat; **Seite 34:** Foto: privat (Sebastian Schmid); alle anderen Fotos auf diese Seite: atelier:kirche Wernau; **Seite 35:** Fotos: atelier:kirche Wernau; **Seite 36+37:** Foto: [NordWood Themes on Unsplash](#) (Film und Hände); **Seite 36:** Foto: Marcus Bastek (Fliege); Foto: Marcus Bastek (Baum); **Seite 37:** Foto: privat; **Seite 38+39:** Foto: Marcus Bastek; Foto: NordWood Themes on Unsplash (Film und Hände); **Seite 40+41:** Fotos: privat; **Seite 42+43:** Foto: [William Farlow on Unsplash](#); **Seite 42:** Foto: privat; **Seite 44:** Foto: Mirko Thiele; **Seite 47:** Foto: privat; **Seite 48:** Fotos: Valere Schramm; **Seite 49:** Foto: project:vienna; **Seite 51:** Foto: Mirko Thiele (HERRLICH 02|2018)





Dieser MOMENT

31.7.
DJ Faith

1.8.
NORMAL IST ANDERS

2.8.
O'Bros

3.8.
Crossfya

31. Juli bis 4. August • Otterndorf

BUJU 2018

Bundesjugendtreffen des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.
Veranstalter: Gemeindejugendwerk · 14641 Wustermark www.gjw.de

www.buju.de